



10. JAHRGANG · 2016 · HEFT 1

NACHRICHTENBLATT DER DEUTSCHEN LIMESKOMMISSION

DER LIMES

Neu entdeckte Lager bei Till • Das Legionslager von *Mogontiacum* • Neue Erkenntnisse zum Kastell Saalburg • Blick über die Grenze • Unter Beschuss! Germanischer Angriff auf das Kastell Osterburken
Der Limes bei Laimerstadt • Einem Rätsel auf der Spur. Zum Limesverlauf bei Welzheim



Organisation
der Vereinten Nationen
für Bildung, Wissenschaft
und Kultur



Grenzen des Römischen Reiches:
Obergermanisch-Raetischer Limes
Welterbe seit 2005





Titelbild: Unter Beschuss – Angriff germanischer Krieger auf das Kastell Osterburken, virtuelle Rekonstruktion im Archaeoskop.

INHALT

| | |
|---|----------|
| ERSTE GRABUNGSERGEBNISSE ZU DEN NEU ENTDECKTEN LAGERN BEI TILL | Seite 04 |
| DAS LEGIONSLAGER VON <i>MOGONTIACUM</i> | Seite 08 |
| NEUE ERKENNTNISSE AUS ALTEN GRABUNGEN: DAS KASTELL SAALBURG | Seite 12 |
| DER BLICK ÜBER DIE GRENZE | Seite 16 |
| UNTER BESCHUSS! – SPUREN EINES GERMANISCHEN ANGRIFFS AUF DAS KASTELL OSTERBURKEN | Seite 22 |
| DER LIMES IM HIEHHEIMER FORST BEI LAIMERSTADT | Seite 26 |
| EINEM RÄTSEL AUF DER SPUR. ZUM LIMESVERLAUF BEI WELZHEIM | Seite 31 |
| IM DIENSTE DES KAISERS - ROMS SOLDATEN IM KLEINFORMAT | Seite 34 |
| 23. INTERNATIONALER LIMESKONGRESS IN INGOLSTADT | Seite 36 |
| BUCHTIPPS | Seite 38 |

Herausgeber:

Deutsche Limeskommission, Römerkastell Saalburg, 61350 Bad Homburg
 VtSdP: Geschäftsführerin Dr. Suzana Matešić,
www.deutsche-limeskommission.de

Redaktion: Karen Schmitt, Stuttgart, www.lexis-lektorat.de

Gestaltung: Christian Hölzl, Johanna Hermenau;
 HUND B. communication, München, www.hundb.com

Druck: Eder Druck GmbH, Dachau, www.ederdruck.de

© 2016 by Deutsche Limeskommission

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Deutschen Limeskommission unzulässig.

Titel: Römermuseum Osterburken/D. Rothacher, archaeoskop, Freiburg. - 5: J. Englert, artemus GmbH. - 6: J. Vogel, LVR-LMB. - 7: B. Song, Universität Bochum. - 8: Stadtarchiv Mainz. - 9: Datengrundlage Festung Stadtarchiv Mainz/Bearbeitung D. Burger. - 10: Digitales Geländemodell GeoBasis-DE/BKG 2016, Bearbeitung D. Burger. - 11 o: Kartengrundlage Baatz 1962, Taf. 2. - 11 Mitte: GDKE Landesarchäologie Mainz. - 11 u: D. Burger, RGK. - 13 li: Römerkastell Saalburg, C. Rothenberger. - 13 re, 14 li, 15 u re: C. Moneta, Mainz. - 14 li: Saalburg-Archiv, Nr. FG 020.030.015. - 15 o li: Saalburg-Archiv, Nr. SA 39.40. - 15 o re: Römerkastell Saalburg. - 16/17: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, J. Lipták. - 18: Aus: S. Schwarzländer, Römisches im germanischen Haus. AiD 2004, Heft 1, 43; Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie. - 19 u: S. Suhr, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Mecklenburg-Vorpommern. - 19 u, 21 o: H.-U. Voß, RGK. - 20: Aus: H.-U. Voß, Fremd, nützlich, machbar. Römische Einflüsse im germanischen Feinschmiedehandwerk. In: S. Brather (Hrsg.), Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen. RGA Ergänzungsbd. 57 (Berlin, New York 2008) 343-365. - 21 u: Aus: K. Frank, Römisches Militär in germanischen Gräbern im Vorfeld des Niedergermanischen Limes? In: P. Henrich (Hrsg.), Der Limes vom Niederrhein bis an die Donau. Beiträge zum Welterbe Limes 6 (Stuttgart 2012) 8-19 Abb. 2. - 22, 24: Römermuseum Osterburken/D. Rothacher, archaeoskop, Freiburg. - 25 u re: Römermuseum Osterburken, J. Scheuerbrandt. - 25 u li: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, M. Schreiner. - 26/27: BfLd. - 27 re, 30: A. Heising, Universität Freiburg. - 28: A. Schafplitz, Ingolstadt. - 29: Fa. ADA Archäologie, Weißenburg. - 31, 32: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (LAD), C. Nübold/M. Meyer. - 33: LAD, M. Meyer. - 34/35: Th. Kurtz, www.mules-of-marius.com. - 37 1. Reihe, 2. Reihe re, 3. Reihe li u. Mitte, 4. Reihe re: S. Sulk, DLK. - 37 2. Reihe li: J. Dannenberg, Mittelbayrische Zeitung. - 37 3. Reihe re: C. S. Sommer, BfLd. - 37 4. Reihe li: L. Böhres-Rübeling, DLK.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Unser Titelbild „Unter Beschuss!“ zeigt den Angriff von Germanen auf das Kastell Osterburken und wirft damit ein Schlaglicht auf eine Zeit, als der Limes nicht mehr nur eine Demarkationslinie während einer weitestgehend konfliktfreien Ära bildete, sondern als tatsächlich sein fortifikatorischer Charakter gefordert war. Außerdem betreten wir passend zu diesem Thema auch ein wenig Neuland: Wir wagen den „Blick über die Grenze“ und werden im Rahmen dieser neuen Beitragskategorie nach und nach erkunden, was sich auf der anderen Seite des Limes abgespielt hat. Dass es „die Germanen“ als einheitliches Volk nicht gab ist altbekannt, aber wie das Verhältnis der einzelnen Gruppen zum Römischen Reich sich in den materiellen Hinterlassenschaften widerspiegelt, dem wollen wir in den kommenden Heften nachspüren.

Außerdem präsentieren die Beiträge dieses Heftes wieder ein breites Spektrum neuer Erkenntnisse, sowohl zum Limes selbst wie auch zu ausgewählten Kastellen. Besonders spannend wird es, wenn neue Lager entdeckt werden und erste Grabungsergebnisse vorliegen, wie im Beitrag zu dem neu entdeckten Lager bei Till, Kapitelshof. Aber auch die erneute Beschäftigung mit Altbekanntem und vor langer Zeit Ausgegrabenem erbringt immer wieder neue interessante Ergebnisse, so auch die beiden Artikel zum Legionslager von Mainz und dem Kastell Saalburg.



„Nahe“ und „ferne“
Germanen

Blick über die Grenze

Seite 16



Neue Erkenntnisse aus alten
Grabungen: das Kastell
Saalburg

Forschung

Seite 12



Unter Beschuss! – Spuren
eines germanischen Angriffs
auf das Kastell Osterburken

Denkmalvermittlung

Seite 22



Im Dienste des Kaisers –
Roms Soldaten im Kleinformat
Ausstellung

Seite 36

Zwei Beiträge setzen sich mit neuesten Erkenntnissen zum Limes selbst auseinander. Die Ausgrabungen am Limes im Hienheimer Forst deckten einen Abschnitt der „Grenze wie sie im Buche steht“ auf. Ein weiterer Artikel veranschaulicht dagegen auf eindrückliche Weise, dass nach wie vor der Limes nicht überall im Detail bekannt ist und überraschende Grabungsbefunde ein anderes Bild zeichnen als die Publikationen der Reichs-Limeskommission, wie ein neuer „Limesknick bei Welzheim“ beweist.

In den Buchtipps stellen wir Ihnen wieder aktuelle Publikationen rund um das Thema Limes und römisches Militär vor und möchten auch nicht versäumen, Sie im Rahmen unserer Veranstaltungshinweise zu einem Besuch der Ausstellung „Im Dienste des Kaisers – Roms Soldaten im Kleinformat“ anzuregen, die in den Museen in Aalen, Osterburken und Ruffenhofen die Truppen Roms bei verschiedensten Aktionen zeigt und ein lebendiges Bild der militärischen Realität der Antike vermittelt. Hierbei und bei der Lektüre dieses Heftes wünsche ich Ihnen viel Spaß.

Dr. Suzana Matešić
Geschäftsführerin der
Deutschen Limeskommission

BEFESTIGUNGEN AUS DER ZEIT DES BATAVERAUFSTANDS?

ERSTE GRABUNGSERGEBNISSE ZU DEN NEU ENTDECKTEN LAGERN BEI TILL

In den letzten Jahren wurden dank geomagnetischer und Luftbildprospektion vermehrt bislang unbekannte römische Lager lokalisiert. In diesem Zusammenhang gelang auch die Entdeckung zweier Lager bei Till im Kreis Kleve, deren Untersuchung spannende neue Erkenntnisse zur römischen Militärpräsenz am Niedergermanischen Limes ermöglicht.

VON JOHANNES ENGLERT UND STEVE BÖDECKER



● Till

Bei Till, Gemeinde Bedburg-Hau im Kreis Kleve, wurde in den letzten zwei Jahren im Bereich des Kapitelshofes, nur unweit des am benachbarten Steincheshof gelegenen Hilfstruppenkastells, ein großes römisches Lager erkundet. Luftbildbefunde und eine Magnetometerprospektion der Universität zu Köln hatten erste Hinweise auf ein mindestens 9ha großes Lager mit zwei erkennbaren Lagergräben geliefert. Im Inneren des Lagerareals deuteten zahlreiche Grubenstrukturen und eine mögliche Lagerstraße in der Längsachse der Anlage auf eine intensive Nutzung hin. Die zwei Lagergräben sowie Straßenbefunde ließen weniger auf ein Marschlager (*castra aestiva*) als eher auf das Winterlager (*castra hiberna*) eines größeren Truppenverbandes schließen.

PROSPEKTION MIT ÜBERRASCHUNGEN

Dank eines Sonderforschungsprogramms des Ministeriums für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen zur Denkmälerqualifizierung potenzieller UNESCO-Welterbeelemente am Niedergermanischen Limes konnten 2015 die Untersuchungen zu diesem Bodendenkmal intensiviert werden. Dabei sollten die römische Datierung überprüft, die Ausdehnung geklärt und erste Einschätzungen zum Erhaltungszustand der Befunde ermittelt werden. Dazu wurden die Magnetometerprospektionen durch die Firma Terrana Geophysik großflächig erweitert sowie die Luftbildprospektion mit Baoquan Song von der Universität Bochum intensiviert. Überraschenderweise zeigte sich, dass in diesem Areal mehrere Lager in einer noch unbekanntem Reihenfolge nacheinander angelegt worden waren.

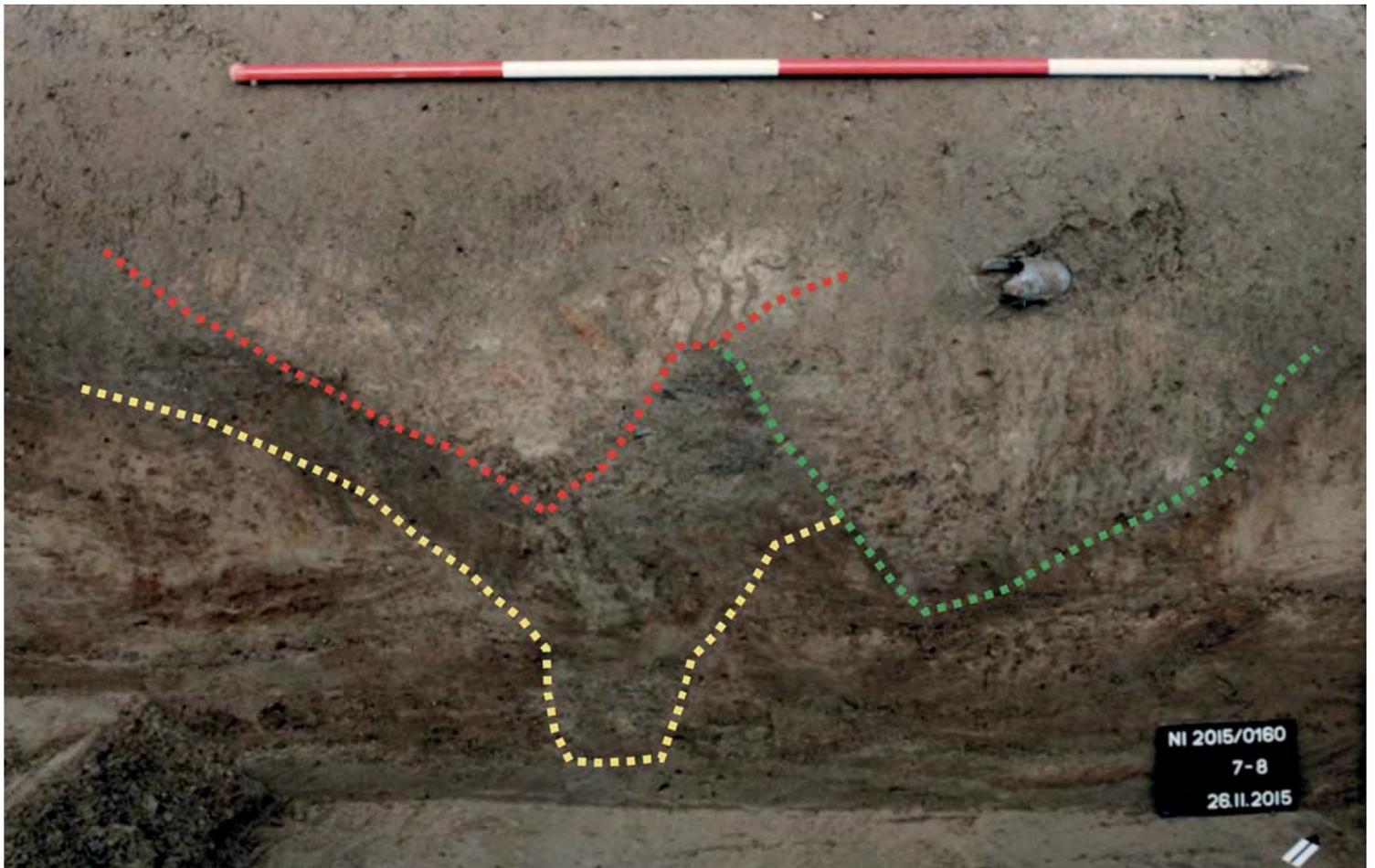
ERGEBNISSE DER GRABUNG: LAGER A BEIM KAPITELSHOF

Zwei Grabungsmaßnahmen durch die Firma artemus sollten zunächst den Charakter des ursprünglich entdeckten Lagers („Lager A“) klären. Ein erster Sondageschnitt hatte zum Ziel, den im Magnetogramm wie auch im Luftbild nur undeutlich wiedergegebenen Bereich an der Mittelachse der nach Südosten gewandten Schmalseite zu erkunden, wo das Lagertor vermutet wurde. Ein zweiter Schnitt war zur Klärung des möglichen Straßenbefundes vorgesehen.

Im Torbereich gaben sich unter einer bis zu 0,7 m mächtigen Auftragsschicht in ca. 1 m Tiefe die beiden Lagergräben als Spitzgräben von etwa 0,8 m Tiefe zu erkennen. Hier prägte offenbar bis mindestens in die römische Kaiserzeit die Senke einer eiszeitlichen Rinne das Geländere relief, das heute weitgehend eben wirkt.

Auf der Grabensohle des äußeren Lagergrabens konnten Holzkohlereste geborgen werden, die mittels ¹⁴C-Analyse auf ca. 101 ± 25 n. Chr. datiert wurden. Mit der Grabung sollten in diesem Bereich auch gezielt zwei in der Magnetometerprospektion von 2014 entdeckte Grubenbefunde untersucht werden, die parallel hinter der Flucht der Lagergräben erkannt worden waren und daher für weitere Befunde im Zusammenhang mit dem Lager sprachen. Diese erwiesen sich in der Sondage als römische Öfen mit vorgelagerten Bedengruben und können offenbar der Nutzungsphase des Lagers zugerechnet werden.

Die vermutete Torsituation bestätigte sich in Form einer inneren *clavicula*, d.h. der innere Lagergraben wurde hier viertelkreisförmig nach innen



▲
Till, Westrich-Hof.
Profil des vierten Grabens von Lager B
mit drei Erneuerungsphasen.

◀
Till, Kapitelshof. Die Öffnen zwischen den
beiden Lagergräben von Lager A im
Grabungsbefund.



►
Till, Kapitelshof. Die *dolabra* war die typische Pionieraxt der römischen Armee und diente sowohl für Holz- wie für Erdarbeiten.

gezogen. Diese Torform gilt als ein typisches Element von Marschlagern und tritt bei Standlagern äußerst selten und vermutlich nur dort auf, wo diese direkt aus einem Marschlager hervorgingen. Unmittelbar an der Grabenspitze des inneren Lagergrabens setzte ein weiterer Graben an, der in seinem Verlauf mit dem im Luftbild vermuteten Straßenbefund in der Längsachse des Lagers übereinstimmt.

Der Straßenbefund konnte dann 100m weiter im Inneren des Lagers durch einen schmalen Sondageschnitt geklärt werden. Das 6m breite Kiespaket des Straßendamms wurde an der westlichen Seite von einem ca. 1,2m tiefen, als Spitzgraben ausgeführten Straßengraben begleitet. Eine Holzkohleprobe lieferte ein ¹⁴C-Datum, das auf eine Verfüllung ebenfalls im späten 1. bis frühen 2. Jahrhundert hindeutet.

Aus dem Ackerhorizont unmittelbar vor dem Grabungsschnitt konnte eine vorzüglich erhaltene *dolabra*, die typische Pionieraxt der römischen Armee, geborgen werden. Sie wirft ein besonderes Schlaglicht auf die Schanzttätigkeiten der römischen Truppe an diesem Ort.

LAGER B BEIM WESTRICH-HOF

Im Bereich des westlich benachbarten Westrich-Hofes konnte durch Luftbilder und Magnetometerprospektion ein weiteres Lager („Lager B“) mit einer Ausdehnung von ca. 360m × 500m dokumentiert werden, das mit vier bis fünf Lagergräben ungewöhnlich stark befestigt war. Während sich vor allem die Lagerecken der nach Südwesten orientierten Schmalseite des Lagers deutlich abzeichneten, gab sich hier – wie bei Lager A – der eigentliche Torbereich weder im Luftbild noch im Magnetogramm zu erkennen. Hier konnte in einer zweiten Grabungskampagne gezielt die errechnete Torsituation untersucht werden. Die Lagergräben zeigten

sich als Spitzgräben mit bis zu drei Erneuerungsphasen, d.h. man hatte die Gräben noch während der Lagernutzung verfüllt und an fast gleicher Stelle erneut angelegt. Der sandige Boden der Niederterrasse, in den die Lagergräben in römischer Zeit eingetieft werden mussten, bot offenbar nur wenig Stabilität. Damit konnte auch für Lager B eine längere Nutzungsdauer belegt werden. Funde aus Gruben zwischen den Lagergräben deuten auf Aktivitäten im 1. Jahrhundert hin, deren Zusammenhang mit dem Lager aber noch nicht feststeht. Der Torbereich war hier nicht, wie bei Lager A, als *clavicula* ausgebildet, sondern die beiden inneren Gräben weisen eine einfache Unterbrechung für den Tordurchgang von etwa 10m Breite auf. Unmittelbar hinter dem inneren Lagergraben konnte in der Grabung und der Magnetometerprospektion der Pfostengraben einer Holz-Erde-Mauer nachgewiesen werden. Im Bereich der Grabenunterbrechung weisen zwei Pfostengruben von bis zu 2,5m Durchmesser auf die mächtige Torkonstruktion hin. Diese wurde mit Rücksicht auf die Befunderhaltung und die Nutzung als Gartenareal jedoch nicht weiter verfolgt.

DEUTUNGSANSÄTZE

Die Grabungen erbrachten insgesamt den Nachweis für die Errichtung zweier römischer Lager in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts oder zu Beginn des 2. Jahrhunderts. Vor allem die mit vier bis fünf Lagergräben im Rheinland einzigartig starke Befestigung von Lager B – gewöhnlich weisen die Standlager am Rhein nur ein bis zwei Lagergräben auf – lassen vermuten, dass die hier lagernde Truppe auf eine besondere Bedrohungssituation reagierte.

Da die Standlager der drei bis vier Legionen des niedergermanischen Heeres in *Bonna*/Bonn, *Novaesium*/Neuss, *Vetera*/Xanten und *Batavodurum*

LITERATUR

St. Bödecker/S. Held/E. Rung, Ein temporäres Legionslager bei Till, Kapitelshof? Archäologie im Rheinland 2014, 98-101.



bzw. *Noviomagus/Nijmegen* in dem fraglichen Zeitraum gut bekannt sind, wirft die Entdeckung dieses Standortes Fragen nach der historischen Einordnung auf. Für die Zeit der Niederschlagung des Bataveraufstandes in den Jahren 70 und 71 n. Chr. ist die genaue Stationierung der aus anderen Provinzen herangezogenen Legionen allerdings nur lückenhaft überliefert. Die vormaligen Legionslager waren von den Aufständischen niedergebrannt worden, zudem verfügte der niedergermanische Statthalter für diese außergewöhnliche Situation kurzfristig über fünf statt vier Legionen. So mussten die in diesen Kämpfen eingesetzten Legionen zunächst eigene Lager errichten, über deren archäologische Spuren wir noch kaum Kenntnis besitzen. Von Tacitus erfahren wir dabei von einem vorher als Legionsstandort nicht bekannten Platz namens *Arenacum*, an dem die aus Spanien beorderte 10. Legion im Jahr 70 n. Chr. ihr Winterlager bezogen und bei einem Angriff der Bataver den Verlust einiger hochrangiger Offiziere, darunter sogar der Lagerkommandant (*praefectus castrorum*), zu beklagen hatte. Bislang wurde dieser Ort

meist mit Rindern (Stadtkreis Kleve) gleichgesetzt. Es scheint nun jedoch auch möglich, dass die umfangreichen Lagerspuren im Umfeld des Kapitelshofes und des Westrich-Hofes mit diesen Ereignissen in Verbindung stehen.

Für die Lager bei Till sollen daher 2016 weitere Untersuchungen folgen, um die Geschichte dieses facettenreichen Bodendenkmals am Niedergermanischen Limes weiter zu erhellen.

Den Eigentümern und Pächtern der untersuchten Flächen gilt an dieser Stelle unser besonderer Dank für die Unterstützung.

Johannes Englert M.A.
artemus GmbH, Frechen
englert@artemus-gmbh.de

Steve Bödecker M.A.
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
Bonn
steve.boedecker@lvr.de

▲
Till, Westrich-Hof. Im Luftbild zeigt sich die spielkartenförmig abgerundete Südwestecke des Lagers B mit ihren zahlreichen Lagergräben.

TRUPPENSTANDORT UND FESTUNGSSTADT MAINZ

DAS LEGIONSLAGER VON MOGONTIACUM

Das Legionslager von *Mogontiacum*/Mainz war fast 400 Jahre lang einer der wichtigsten Militärstandorte am Rhein. Die dort stationierten Truppen waren vor allem im 1. Jahrhundert n. Chr. mehrfach an Ereignissen von reichsweiter Bedeutung beteiligt. Im Rahmen einer Doktorarbeit an der Universität Freiburg werden jetzt erstmals alle Befundbeobachtungen in einem digitalen Befundkataster erfasst sowie eine Neuauswertung der verschiedenen Lagerumwehrungen vorgenommen.

VON DANIEL BURGER



● Mainz

Der Bewohner von Mainz darf sich nicht verbergen, dass er für ewige Zeiten einen Kriegsposten bewohnt: alte und neue Ruinen erinnern ihn daran (J. W. Goethe, 1816).

400 JAHRE LEGIONSLAGER

Erwähnt wird das Mainzer Lager erstmals im Zusammenhang mit den Germanienfeldzügen unter Drusus (13/12–9 v. Chr.) als *castra hiberna*, also als Winterlager für die im rechtsrheinischen Germanien operierenden Militäreinheiten. Auch wenn für die logistische Herausforderung dieser groß angelegten Feldzüge ein früherer Beginn – wie auf dem Hunnerberg bei Nijmegen am Niederrhein mit 19/16 v. Chr. – zunächst logisch erscheint, erlaubt das archäologische Material bisher keine Verschiebung der Anfangsdatierung des Mainzer Lagers. Lediglich ein singuläres Dendrodatum von 17 v. Chr. aus dem Bereich der späteren zivilen Lagervorstadt könnte für eine frühere Anwesenheit von Pioniereinheiten sprechen.

Mit ca. 35–36 ha wurde das Mainzer Lager von Anfang an als Zweilegionenlager und somit als eine der Operationsbasen der rechtsrheinischen Feldzüge errichtet. Es liegt strategisch günstig auf einer Spornlage gegenüber der Mainmündung, von der aus die gesamte Rhein-Main-Niederung kontrolliert werden konnte. Das Plateau erhebt sich 40 m über den Rhein und ist durch ein tiefes Bachtal unterteilt, wodurch das Lager an drei Seiten durch Steilhänge geschützt ist. Der Standort des Mainzer Lagers bot damit ähnliche Voraussetzungen wie jener der gegenüber der Lippemündung errichteten *Vetera castra* bei Xanten. In beiden Fällen diente der Fluss als strategische Einfallsrouten in die rechtsrheinischen Gebiete.

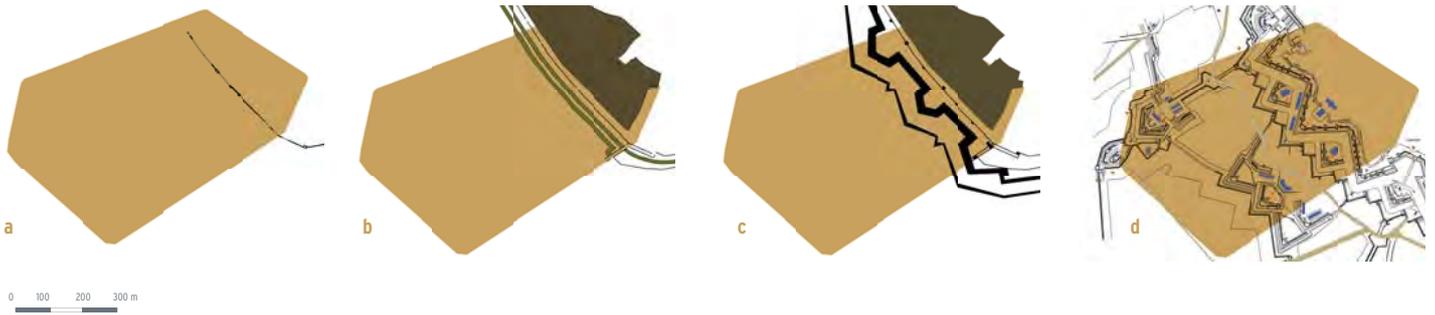
Die frühe Lagerumwehrung bestand aus einer Holz-Erde-Mauer, die mehrfach erneuert wurde.



Der erste Plan von Pater J. Fuchs aus dem Jahr 1771. Viele Baubefunde wurden damals für Überreste des Legionslagers gehalten, weshalb der Grundriss weit über das Mainzer Stadtgebiet hinausreicht. Außerdem ging Pater Fuchs von einem veränderten Rheinverlauf aus, der nach seinen Vorstellungen durch das Gebiet der heutigen Altstadt geflossen ist.

Dieser frühen Umwehrung können zum jetzigen Stand der Bearbeitung zwei Wehrgräben zugewiesen werden, die jedoch nicht zeitgleich in Benutzung waren. Für die Holz-Erde-Phase sind außer einigen frühaugusteischen Gruben, Back- und Töpferöfen sowie Teilgrundrissen von Baracken keine weiteren sicher einzuordnenden Strukturen der Innenbebauung bekannt.

Bis in die Jahre 92/97 n. Chr. sind insgesamt sieben Legionsverbände sowie verschiedene Auxiliärtruppen nachgewiesen. Zusätzlich gibt es Belege für mindestens drei weitere kurzfristig stationierte Legionseinheiten. Weitere Verbände waren in dem wesentlich kleineren, nur 3,5 km rheinaufwärts gelegenen Weisenauer Auxiliärlager untergebracht. Damit konzentrierten sich teilweise bis zu 20000 Soldaten im Mainzer Raum. Steinmetzzeichen der



legio I Adiutrix (in Mainz stationiert zwischen 70 und 86) auf Steinquadern, die der Lagermauer zugerechnet werden, deuten einen Ausbau des Lagers unter Vespasian (69–79) an. Das Fundmaterial aus den Wehrgräben unterstützt zum jetzigen Zeitpunkt diese Annahme weitgehend. Der steinernen Umwehrung können mindestens vier Spitzgräben unterschiedlicher Zeitstellung zugewiesen werden. Bis auf eine Vorverlegung an der nordwestlichen Ecke noch während der Holz-Erde-Phase lässt sich bis jetzt keine Verschiebung der Lagerumgrenzung sicher belegen. Zum jetzigen Bearbeitungsstand könnte sich aber an der West- sowie an der Nordumwehrung eine Verlegung der Lagerfront andeuten.

In der Folge des Saturninus-Aufstandes wurden die Mainzer Truppenverbände spätestens 92/97 auf eine Legion reduziert. Als zukünftige Hauslegion verblieb die *legio XXII Primigenia Pia Fidelis* im Mainzer Lager. Auf den dadurch freigewordenen Flächen dürften auch die Lagerthermen entstanden sein, bis heute das einzige Gebäude des Lagers, dessen Grundriss vollständig bekannt ist. Spätestens zu dieser Zeit war Mainz Hauptsitz der Zivilverwaltung der Provinz *Germania superior* und zählte mit der Errichtung des rechtsrheinischen Limes am Anfang des 2. Jahrhunderts zum Limeshinterland.

Den Status einer direkten Grenzstadt erhielt Mainz erst wieder mit der Aufgabe der Limesgebiete in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Diesem Ereignis ging der Bau der ersten Mainzer Stadtmauer um die Mitte des Jahrhunderts voraus, die das Legionslager zangenartig auf drei Seiten umschloss – bisher ein Sonderfall im gesamten Imperium. In der Spätantike, möglicherweise in konstantinischer Zeit, lassen sich die an den Rheinlagern vorgenommenen Veränderungen der Militärarchitektur in Form von Mauervorblendungen auch in Mainz feststellen; sie sind als Reaktion auf neue militärische Herausforderungen zu verstehen.

Im Zuge innerrömischer Konflikte wurde die Mainzer Legion 351 bei *Mursa* in der Provinz Pannonien (heute Osijek in Kroatien) vollständig aufgerieben. Ob Restverbände im Mainzer Lager verblieben oder in den später gegründeten *milites Armigeri*, einer abgespaltenen Abteilung des spätantiken Bewegungsheeres, aufgingen, ist unklar. Das Legionslager wurde spätestens mit der Errichtung der zweiten Mainzer Stadtmauer um 370 auf-

gegeben. Somit gehört Mainz zusammen mit Bonn zu den am längsten belegten Truppenlagern am Rhein.

1900 JAHRE MILITÄRISCHE KONTINUITÄT

Die zweite römische Stadtmauer verlief strategisch günstig auf einer 120m-Höhenlinie quer über das ehemalige Lagergelände, dessen größter Teil von da an im Vorfeld der Stadtbesiedlung lag. In der Flucht der ehemaligen *via praetoria* wurde ein Stadttor des Typs Andernach mit Torwangen aus gegenüberliegenden T-förmigen Querzügen errichtet, auf denen sich jeweils ein Torturm erhob. Der westliche Stadtzugang erfolgte somit durch die Ruinen des ehemaligen Legionslagers. Die nachfolgenden mittelalterlichen Stadtbefestigungen orientierten sich zumindest an dieser Seite weitgehend am Verlauf der römischen Stadtmauer. Sie wurden jedoch durch die neuen Anforderungen der stetig effektiver werdenden Belagerungstechnik immer weiter auf das ehemalige römische Lagergebiet vorgeschoben, dessen größter Teil dennoch bis zur Barockzeit unbebaut blieb. Erst mit der Ernennung zur Bundesfestung im 19. Jahrhundert kam es zu einem massiven Ausbau der Mainzer Militäranlagen, wobei das gesamte Gelände des ehemaligen Legionslagers mit tiefgreifenden Fundamentierungen sowie Schanzwerken überprägt wurde. Diese festungszeitlichen Überlagerungen erschweren bis heute die Befundinterpretationen und führten zu einem erheblichen Verlust der antiken Bausubstanz. Regelmäßig lässt sich feststellen, dass die Befunde ab der Mitte des 3. Jahrhunderts dem Festungsbau vollständig zum Opfer fielen und nur noch in tieferen Strukturen wie Kellern, Gruben und Wehrgräben festgestellt werden können. Erst mit der allmählichen Aufgabe der Befestigungsanlagen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und schließlich mit der endgültigen Schleifung der Festung nach dem Ersten Weltkrieg konnten großflächige archäologische Untersuchungen durchgeführt werden.

380 JAHRE FORSCHUNGSGESCHICHTE

Die ersten Aufzeichnungen über noch sichtbares römisches Mauerwerk gehen in Mainz bis in das Jahr 1632 zurück. Bereits 1771 wurde von Pater J. Fuchs der erste Grundrissplan mit einer ausführlichen Abhandlung vorgelegt. Erst mit der Auflas-

▲ Das Gebiet des Legionslagers war bis zum Bau der barocken Festung größtenteils unbebaut. Der Kästrichhang (dunkelbraune Fläche) wurde bis ins 19. Jh. als Weinberg genutzt. Bau der zweiten Mainzer Stadtmauer um 375 (a); Westumwehrung der Mainzer Festung: um 1450 (b), um 1620 (c), um 1866 (d).

LITERATUR

D. Baatz, *Mogontiacum*. Neue Untersuchungen am römischen Legionslager in Mainz. *Limesforschungen* 4 (Berlin 1962).

D. Burger, Adlerkopf und Herkuleskeule. Zwei figurliche Messergriffe aus dem Mainzer Legionslager. *Berichte zur Archäologie in Rheinhessen und Umgebung* 7, 2014, 31-49.

A. Heising, Die militärischen Werkstätten (*fabricae*) des Legionslagers von *Mogontiacum*/Mainz. In: F. Kemmers u. a., *Lege Artis*: Festschrift für Hans-Markus von Kaenel (Bonn 2014) 21-38.

R. Knöchlein, *AD URBEM, QUAM MOGONTIACUM VETERES APPELLARUNT*: Vom Legionslager Mainz zu den Anfängen der Stadt des Mittelalters. In: M. Konrad/C. Witschel (Hrsg.), *Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen*. *Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens* (München 2012) 265-286.

M. Witteyer, *Mayence-Mogontiacum*. In: M. Reddé u. a. (Hrsg.), *Les fortifications militaires*. *L'architecture de la Gaule romaine*. Documents d'archéologie française 100 (Bordeaux 2006) 324-329.

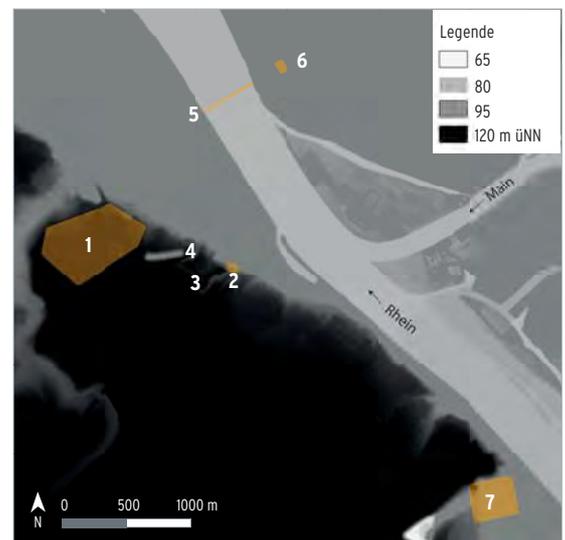
www.mainz.de/digitales_haeuserbuch

sung des Festungsgeländes begannen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts im Zuge von Bauerschließungen erste größere Ausgrabungen. Am sogenannten Kästrichhang, der seit der Antike weitgehend unbebaut geblieben war, wurden 1855 die Praetorialfront, möglicherweise der Durchlass für die *porta praetoria*, Reste eines Torturms sowie der Grundriss eines Speicherbaus festgestellt. Anfang des 20. Jahrhunderts ist mit dem Thermengebäude im Bereich des festungszeitlichen Glacis der bis heute einzige vollständige Grundriss aus der Innenbebauung freigelegt worden. Die Bautätigkeiten für das städtische Krankenhaus, heute zur Universitätsmedizin Mainz gehörig, führten 1910 zu großflächigen Geländeöffnungen, bei denen zahlreiche Baubefunde des Legionslagers sowie der zivilen Lagervorstadt zutage traten, allerdings große Areale auch unbeobachtet abgetragen wurden. G. Behrens und E. Brenner gelang es damals, die Reste der rückwärtigen Umwehrung sowie einen Torturm der *porta decumana* nachzuweisen.

Grundlegend für das Verständnis des Mainzer Legionslagers ist bis heute die Arbeit von D. Baatz aus dem Jahr 1962. Anhand gezielter Suchschnitte konnte er die Umwehrung und deren Phasenabfolge an der Südfront klären. Mit der Innenbebauung beschäftigte sich zuletzt A. Heising im Zusammenhang mit den 2002 ausgegrabenen *fabricae* in der *retentura*, die zum ersten Mal einen differenzierten Blick in die komplexe Abfolge der Binnenstruktur des Lagers ermöglichen. Baubegleitende Grabungen seit den 1980er Jahren durch die Direktion Landesarchäologie Mainz deckten weitere Befundstrukturen der Umwehrung sowie der Lagerinnenbebauung auf. Vor allem die modernen Untersuchungen an der Vallation zeigen bereits jetzt ein differenzierteres Bild als das bis dato bekannte nach D. Baatz. Für die Neuuntersuchung der Umwehrung werden sowohl die Altgrabungen als auch die jüngsten Ausgrabungen berücksichtigt, womit insgesamt 21 Fundstellen, verteilt an allen vier Seiten, vorliegen. Damit wird hoffentlich die Festlegung und Klärung der Lagergrenzen in ihrer Gesamtheit möglich sein.

DIGITALES BEFUNKATASTER ZUM MAINZER LEGIONSLAGER

Zur Aufarbeitung der Grabungen aus den letzten Jahrzehnten im Bereich des Legionslagers wurde 2009 eine Kooperation zwischen der Direktion Landesarchäologie Mainz und der Provinzialrömischen Archäologie der Universität Freiburg geschlossen. Die Neuauswertung der Lagerumwehrung sowie die Erfassung aller Befunde und Grabungsaktivitäten in einem Geoinformationssystem (GIS) stellen dabei einen ersten Schritt zur



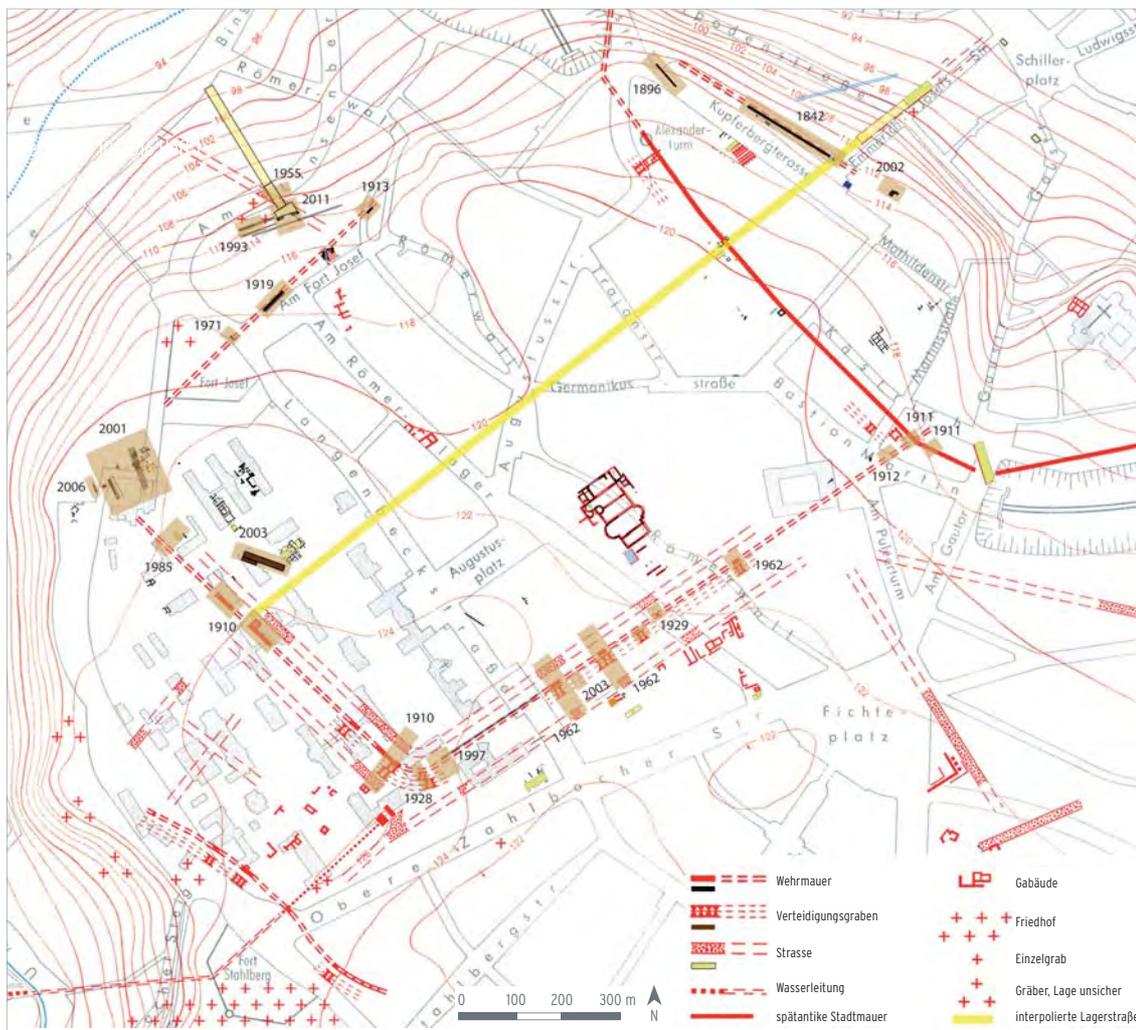
▲ Topographische Situation von Mainz.

- 1 Legionslager,
- 2 Bühnentheater,
- 3 Kenotaph des Drusus (Drususstein),
- 4 Zitadelle und heutiger Bahntunnel,
- 5 römische Rheinbrücke,
- 6 *castellum Mattiacorum* (Brückenkopf Mainz-Kastell),
- 7 Kastell von Weisenau (durch den modernen Steinbruch weitgehend abgetragen).

wissenschaftlichen Aufarbeitung des Legionslagers dar. Damit wird erstmals ein aktueller Gesamtplan aller Grabungen sowie der Lagerbefunde seit 1962 vorliegen, die nach den jeweiligen Bedürfnissen mit historischen Karten, modernen Katasterplänen oder Luftbildern kombiniert werden können. Zu jedem Befund werden die wichtigsten Informationen als Metadaten hinterlegt. Die Festungsbauten liegen bereits in dem frei zugänglichen sogenannten Mainzer Digitalen Häuserbuch vor und können schon jetzt mit dem Plan des Legionslagers in direkten Bezug gesetzt werden. Dadurch können Flächen mit möglicherweise besser erhaltener antiker Bausubstanz lokalisiert bzw. Informationen zum Lagebezug römerzeitlicher oder festungszeitlicher Baubefunde im Vorfeld einer Grabungsmaßnahme abgerufen werden. Vergleichbaren Arbeiten zu den ebenfalls stark überbauten Legionslagern von Bonn und Neuss ist dabei eine erstaunliche Neubewertung des Flächenverlustes gelungen, die zeigt, dass mit wesentlich mehr erhaltener Denkmalsubstanz zu rechnen ist, als dies bisher angenommen wurde. Aufgrund fehlender Daten zur Bautiefe der Festungsanlagen wird dies in Mainz allerdings nur ansatzweise gelingen. Es ist jedoch zu hoffen, dass über die Aufnahme der Tiefenausdehnung antiker und neuzeitlicher Grabungsbefunde hierfür ein Annäherungswert erreicht werden kann.

Daniel Burger M.A.

Römisch-Germanische Kommission
des Deutschen Archäologischen Instituts
Frankfurt am Main
burger@dainst.de



◀ Das Legionärlager von *Mogontiacum*/Mainz, Gesamtplan nach D. Baatz mit Kartierung neuer Baustrukturen und der Fundstellen zur Umwehrung mit Angabe zum Grabungsjahr (Stand Februar 2016).



▲ Legionärlager Mainz, Profil durch die südwestliche Umwehrung (Grabungsjahr 1997).

- 1 Fundament der Lagermauer,
- 2 spätantike Mauervorverblendung,
- 3 Abbruchhorizont der Lagermauer,
- 4–6 Spitzgräben unterschiedlicher Zeitstellung,
- 7 frühe Grubenstruktur,
- 8 neuzeitliche Planierschicht.

◀ Fundmaterial aus dem Mainzer Legionärlager:
 a Wangenklappe eines Helms Typ Weisenau,
 b steinerne Schleuderkugel (Gew. 512 g).
 Jüngste Funde aus den letzten Spitzgräben:
 c Münze Kaiser Valentinians I. (367/375);
 d Bleiplombe, valentinianische Dynastie (?).

WISSENSCHAFTLICHE NEUBEARBEITUNG

NEUE ERKENNTNISSE AUS ALTEN GRABUNGEN: DAS KASTELL SAALBURG

Die Saalburg bei Bad Homburg v. d. H. ist eines der wenigen römischen Kastelle am Obergermanischen Limes, das zusammen mit seiner zivilen Siedlung (*vicus*) vollständig ausgegraben wurde. Nachdem der *vicus* bereits vorgelegt wurde, erfolgte nun die Bearbeitung des Kastells.

VON CECILIA MONETA



● Saalburg

Kastell und *vicus* der Saalburg liegen auf einem Taunuspass, auf dem heute wie damals wichtige Verkehrsverbindungen von der Rhein-Main-Ebene in das Usinger Becken verlaufen. Durch den Wiederaufbau am Anfang des 19. Jahrhunderts, finanziert durch Kaiser Wilhelm II., erreichte der Kastellplatz große Berühmtheit und stellt heute eines der wichtigsten Museen am Limes dar. Das Kastell und der *vicus* wurden hauptsächlich von den 1860er Jahren an bis in das Jahr 1934 ausgegraben. Die damalige Grabungsdokumentation und -methodik waren für ihre Zeit vorbildhaft. Man nutzte neue Techniken und Methoden, etwa bei Vermessung, Photogrammetrie oder naturwissenschaftlichen Untersuchungen. Es fehlten allerdings bislang die wissenschaftliche Aufarbeitung der Grabungen und ihrer Dokumentation sowie eine Veröffentlichung derselben. Während diese für den *vicus* bereits 2010 erfolgt ist, konnten nun die Altgrabungen des Kastells durch ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziertes Projekt bearbeitet werden. Somit werden nach über 80 Jahren der wichtige Kastellplatz Saalburg und seine Geschichte vollständig vorgelegt und stehen für die zukünftige Limesforschung zur Verfügung.

DAS ERSTE KASTELL

Die älteste Anlage auf der Saalburg stellt ein 0,7 ha großes Kastell (das sogenannte „Erdkastell“) dar, das durch eine hölzerne Umwehrung und einen Spitzgraben geschützt war. An den Toren, Ecken und an den Seiten standen hölzerne Türme. Dieses Kastell wurde am Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. errichtet und bot Platz für etwa 150 bis 200 Mann, wahrscheinlich eine Abteilung (*vexillatio*) einer Legion. Die Innenbauten sind schwer zu rekonstruieren, da

nur sehr wenige Befunde bei den Grabungen erkannt wurden. Im Osten des Kastells kann man eine lange Baracke erkennen, die wohl 80 Soldaten beherbergte. Im Südwesten sind Bauten zu ergänzen, die als kleinere Baracken zu interpretieren sind. Ein Mittelgebäude (*principia*) wurde nicht nachgewiesen, ist aber anzunehmen. Im Nordosten lag ein kleines Wasserbecken, das mit Treppen versehen war. Mindestens drei Brunnen dienten zur Wasserversorgung.

Außerhalb des Kastells entwickelte sich die zivile Siedlung, deren Reste sich insbesondere an der Südseite bis in eine Entfernung von ca. 240 m vom Kastell fanden. Hier zeigte sich rechts und links einer Straße eine Streifenhausbebauung. Im Norden des Kastells befand sich das Badegebäude und im Osten, auf der anderen Seite der zum Limes verlaufenden Straße, zwei Kleinkastelle, die sogenannten Schanzen. Die beiden Anlagen waren sehr wahrscheinlich gleichzeitig mit dem „Erdkastell“ in Benutzung und dienten der besseren Überwachung des Passes und des darüber laufenden Verkehrs.

DAS KOHORTENKASTELL

Etwas um 135 n. Chr. wurde die *cohors II Raetorum civium Romanorum* vom Kastell Butzbach auf die Saalburg verlegt. Für die neue, größere Truppe errichtete man ein größeres Kastell mit einer Fläche von nun 3,2 ha. Das alte „Erdkastell“ wurde planiert; an dessen Stelle baute man nun die *principia* des neuen Kastells. Teile des *vicus* wurden in Brand gesetzt, um schnell Platz für die neuen Kastellbauten zu schaffen.

Das Kohortenkastell wies zunächst eine hölzerne

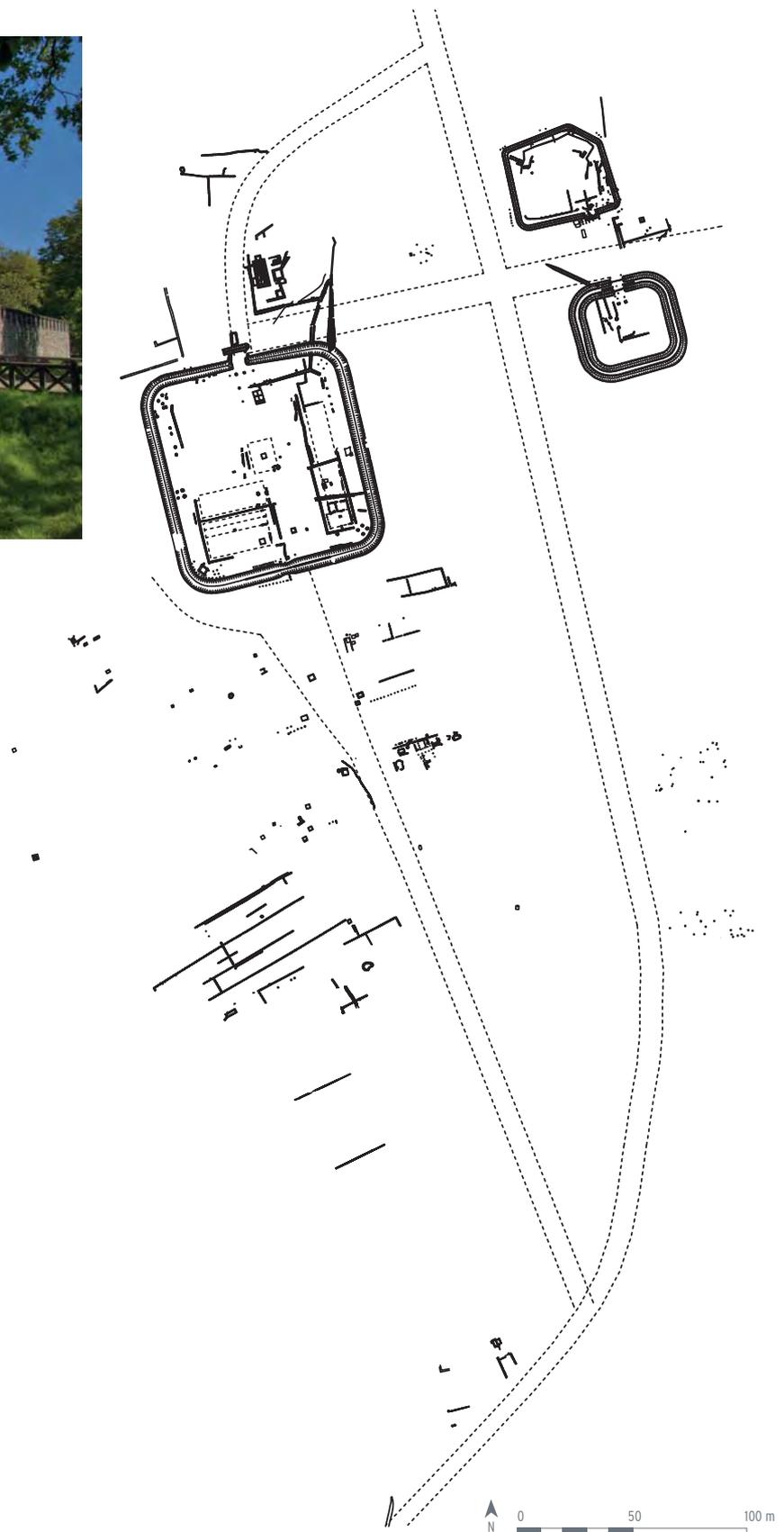


Das Haupttor (*porta praetoria*) des wieder aufgebauten Kastells Saalburg.

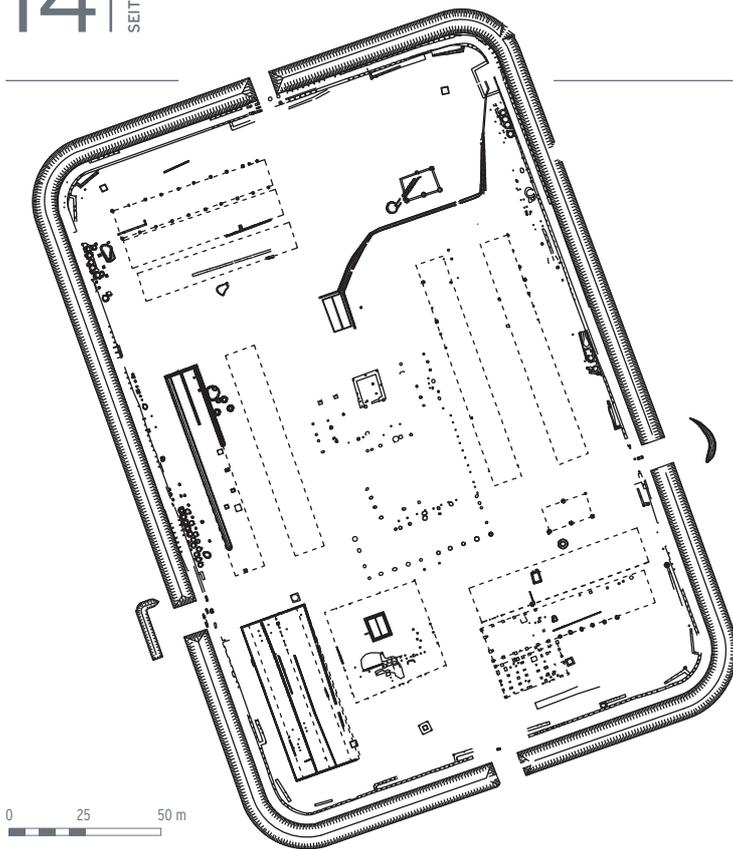
Umwehrung auf, die aber nach kurzer Zeit von einer Holz-Stein-Mauer ersetzt wurde. Diese Mauer war in einer ungewöhnlichen Technik erbaut, die für eine römische Umwehrung bislang allein auf der Saalburg belegt ist. Es handelt sich um zwei 0,80 m starke Mauerschalen, die 1,6–1,9 m voneinander entfernt lagen und durch horizontale Balken verbunden waren. Das Innere war mit Erde und Schutt verfüllt.

Der Wehrgang verlief auf der Mauer. Insgesamt 24 Rampen ermöglichten den Aufstieg auf die Mauer, zwei bei jedem Tor und an jeder Ecke und zwei pro Seite. Eck- und Seitentürme fehlten. Ein Spitzgraben schützte das Kastell. Charakteristisch für dieses zweite Kohortenkastell sind auch die zahlreichen Backöfen, die an die Umwehrung angebaut wurden. Insgesamt fanden sich über 30 Öfen, die aber nicht gleichzeitig in Gebrauch waren.

Die Innenbauten waren aus Holz. Gut zu erkennen ist das Mittelgebäude, die *principia*. Es besaß bereits eine Vorhalle, die über der *via principalis* erbaut war. Das in der Mitte des rückwärtigen Raumtrakts gelegene Fahnenheiligtum war als einziger Raum im Kastell in Stein errichtet. Rechts und links der *principia* befanden sich je zwei bis zu 74 m lange Baracken. Hinter den *principia* lag, wie im Vorgängerkastell, ein Wasserbecken, das von Regenwasser gespeist wurde. Das Haus des Kommandanten (*praefectus*), das sogenannte *praetorium*, im südwestlichen Bereich des Kastells gelegen, besaß einen Innenhof, in dem ein Wasserbassin lag. Um diesen Innenhof gruppierten sich an mindestens drei Seiten mehrere Räume. Westlich des *praetorium* ist eine Doppelbaracke erkennbar. Im südöstlichen Bereich lag ein hölzernes *horreum*, ein Magazin, dessen Boden durch hölzerne Stützen erhöht war. Nördlich davon ist eine über 50 m lange



Plan der ersten militärischen Anlage auf der Saalburg, des sogenannten „Erdkastells“, und der zivilen Siedlung (*vicus*). Straßen und Innenbauten des Kastells sind rekonstruiert und gestrichelt dargestellt.



Saalburg. Grabungsfoto der Holz-Stein-Mauer aus dem Jahr 1914. Im Vordergrund liegt die Rampenmauer, dahinter die innere Schale der Holz-Stein-Mauer. Gut zu erkennen sind die Schlitzlöcher, in denen ehemals horizontale Holzbalken lagen.

Saalburg. Plan des Kohortenkastells mit der Holz-Stein-Mauer. Die rekonstruierten Innenbauten sind gestrichelt dargestellt.

Baracke zu identifizieren und eine weitere, gleich lange Baracke zu vermuten. Der rückwärtige Teil des Kastells (*retentura*) war im Westen ebenfalls mit bis zu drei Baracken bzw. Ställen für Pferde oder Maultiere besetzt. Im Osten ist dagegen nach dort gefundenen Eisenschlacken ein Werkstattbereich anzunehmen. Ein typisches Werkstattgebäude (*fabrica*) ist allerdings nicht nachgewiesen. Wahrscheinlich lagen hier mehrere kleinere Gebäude (*fabriculae*), die den Handwerkern als Arbeitsplatz dienten.

DAS STEINKASTELL

Am Anfang des 3. Jahrhunderts erfolgte wiederum ein Umbau des gesamten Kastells in Stein. Die Umwehrung wurde erneuert. Eine gemörtelte Steinmauer mit dahinter aufgeschüttetem Erdwall und zwei Spitzgräben boten in dieser Zeit Schutz. Diese wiederaufgebaute Umwehrung ist heute Teil des Archäologischen Parks Saalburg und sehr anschaulich für die Besucher. Weiterhin einzigartig ist das Fehlen von Eck- und Seitentürmen, die sonst in allen Limeskastellen vorhanden sind.

Die Innenbauten wurden nach und nach durch Steinbauten ersetzt. Der Innenplan des Kastells änderte sich nicht wesentlich, mit der Ausnahme des südöstlichen Bereichs. Hier wurde das *horreum* auf die doppelte Fläche vergrößert. Dies verursachte einen Wechsel der Orientierung der Baracken. Verschiedene Bauten waren von kleinen Änderungen betroffen. Das Bassin nördlich der *principia* wurde zugefüllt. In der nordöstlichen Kastelecke baute

man eine *latrina*. Alle Backöfen wurden ersatzlos stillgelegt und mit dem Erdwall der Umwehrung bedeckt. Offenbar erfolgte nun das Backen von Brot in den einzelnen Baracken und nicht mehr in gemeinsamen Öfen.

DIE FRAGE DER BESATZUNG

Ausgehend von den erkannten Baracken war eine Kohorte aus ca. 500 Soldaten (*cohors quingenaria*), wie die 2. rätische Kohorte, problemlos im Kohortenkastell unterzubringen. Es wird nach der Kastellgröße und einiger Pferdgeschirrfunde angenommen, dass die Kohorte teilberitten (*equitata*) war, auch wenn dies nicht inschriftlich belegt ist. Eine solche Kohorte, die sechs Baracken für die Infanterie (*centuriae*) und vier für die Kavallerie (*turmae*) benötigte, hätte ebenfalls in den Saalburg-Baracken Platz gefunden. Die entsprechende Anzahl an Unterkünften ist auf der Saalburg vorhanden. Allerdings konnten nirgends eindeutig Reiterbaracken identifiziert werden. In den vier großen Baracken an den Seiten der *principia* waren nach einer Inschrift und der Beschaffenheit der Bauten Infanteristen untergebracht. Auch bei den anderen Baracken liegen keine Hinweise auf Reitertruppen vor. Die Frage der Truppenbelegung kann damit nicht sicher beantwortet werden.

DAS ENDE DES KASTELLS

Der *vicus* der Saalburg wurde 233 durch einen Germaneneinfall zerstört und großteils aufgegeben. Das Kastell scheint von diesem Ereignis verschont

LITERATUR

H. Jacobi, Das Kastell Saalburg. In: E. Fabricius/F. Hettner/O. von Sarwey, Der Obergermanisch-Rätische Limes des Römerreiches B 2a, Nr. 11 (Heidelberg, Berlin, Leipzig 1937).

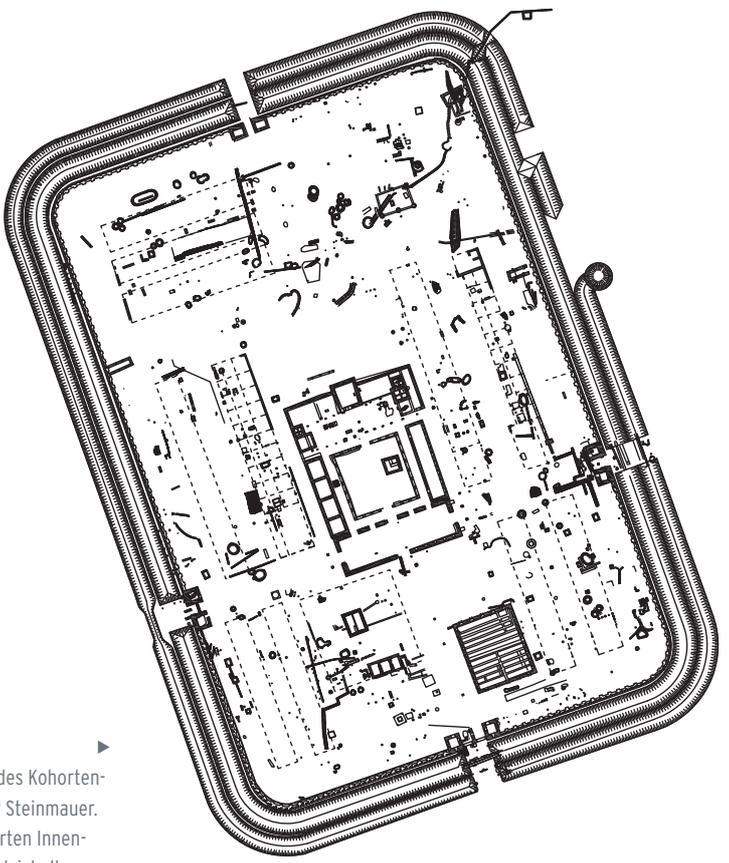
C. Moneta, Der Vicus des römischen Kastells Saalburg (Bad Homburg v. d. H., Mainz 2010).



Profil der „Eimer-Grube“ im rückwärtigen Bereich des Kastells. In der Mitte stand der Eimer, ringsherum lagen die Gefäße. Skizze aus dem Jahr 1875.

Hortfund von der Saalburg. Der Eimer war mit verschiedenen Eisenwerkzeugen gefüllt. Man deponierte ihn zusammen mit zwölf Keramikgefäßen in einer Grube, wohl als das Kastell verlassen wurde.

geblieben zu sein. Erst einige Jahre später, in den 240/50er Jahren, war das Kastell bzw. Teile davon von einem Brand betroffen. Dies ist insbesondere am *praetorium* dokumentiert. Nach diesem Brand tätigte man im Kastell einige Umbauten. Das *praetorium* erhielt einen geänderten Grundriss. In der Mitte der Baracken, wo sonst Wohnstellen der Soldaten (*contubernia*) lagen, wurden Heizräume eingebaut, ebenso in den *principia* und direkt an deren Vorhalle. Im nördlichen Bereich des Kastells wurde ein kleines beheiztes Gebäude neu errichtet. Die Umstrukturierungen im Bauplan des Kastells hängen wohl mit einer Reduktion der Truppenstärke zusammen. Die endgültige, wohl friedliche Aufgabe des Kastells wird, wie bei anderen Kastellen am Obergermanischen Limes, in den 260er bis 270er Jahren erfolgt sein. Dieser Zeit gehört z.B. der berühmte Fund eines Werkzeugeimers an. Das Inventar wurde zusammen mit zwölf Gefäßen, einem Geschirrservice für zwei bis drei Personen, in eine Grube gelegt. Die Neubearbeitung und Vorlage des Kastellplatzes Saalburg zeigen erneut das große Potenzial von Altgrabungen. Viele bisher ungeborgene Informationen und Erkenntnisse schlummern noch in den Archiven.



Saalburg. Plan des Kohortenkastells mit der Steinmauer. Die rekonstruierten Innenbauten sind gestrichelt dargestellt.

0 25 50 m

GERMANIEN, „NAHE“ UND „FERNE“ GERMANEN

DER BLICK ÜBER DIE GRENZE

Seit Gaius Julius Caesar die Bezeichnung „Germanen“ nachhaltig prägte, sind Roms Nachbarn an Rhein und Donau in den Schriftquellen antiker Autoren mit Stereotypen behaftet. Obwohl die archäologischen Quellen inzwischen ein wesentlich differenzierteres Bild zeichnen, wirken alte Klischees bis heute nach.

VON HANS-ULRICH VOSS



„Obwohl sich das Land nach seiner Erscheinung beträchtlich unterscheidet, ist es doch im allgemeinen entweder mit unwirtlichen Wäldern oder mit wüsten Sümpfen bedeckt. [...] Doch haben die uns Nächsten wegen des Handelsverkehrs Gold und Silber schätzen gelernt, erkennen einige Sorten unseres Geldes an und nehmen sie mit Vorliebe; die weiter innen haben einfacher und altertümlicher noch den Tauschhandel“ [Tacitus, Germania 5,1; 5,4].

Prägnant schildert Publius Cornelius Tacitus im fünften Kapitel der „Germania“ das Land und dessen Bewohner, von denen es immerhin einige vermocht hatten, der römischen Militärmacht im Jahr 9 n. Chr. eine empfindliche Niederlage beizubringen. Doch stimmt das Bild, das Tacitus von den in unmittelbarer Nachbarschaft (*proximi*) und den weiter entfernt, im Landesinneren Lebenden (*interiores*) zeichnet, mit dem überein, was den archäologischen Funden zu entnehmen ist?



Profen, Burgenlandkreis, Sachsen-Anhalt. Brandgrab einer adeligen Dame mit im Barbaricum bisher selten nachgewiesener Bronze-eimerform als Urne. Mitte 1. Jh., Gewicht der Goldbeigaben 430 g.



„FÜRSTENGRÄBER“ UND „RÖMISCHER IMPORT“

Lange Zeit waren es vor allem römische Sachgüter in Gräbern, meist Gefäße aus Bronze, Glas oder Keramik, selten aus Silber, die als „römischer Import“ Kontakte zwischen Römern und Germanen belegen. Nicht zuletzt dank spektakulärer Neuentdeckungen hat sich der Blick auf die Grabfunde inzwischen beträchtlich erweitert. Dazu gehören das „Königsgrab“ von Musov in Mähren aus der Zeit der Markomannenkriege (166/168–180 n. Chr.), das „Fürstengrab“ von Gommern bei Magdeburg aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. oder das jüngst entdeckte Urnengrab einer vornehmen Germanin aus der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. von Profen, Burgenlandkreis (Sachsen-Anhalt). Mit zwei Goldfibeln, Goldringen und zwei (!) Goldketten nebst goldenen Berlocken (Anhängern) sowie römischen Silberbechern und einem Bronzeimer ist es das bislang reichste bekannt gewordene Frauengrab der frühen Römischen Kaiserzeit in der *Germania libera*. Auch die Bearbeitung von Alt-funden, wie dem Brandgräberfeld Leverkusen-Rheindorf in unmittelbarer Nachbarschaft des Römischen Reiches, trägt zur Bereicherung des Bildes bei. So zeigen auch Brandgräber Ausstattungsmuster, die denen der als „Fürstengräber“ bezeichneten Körperbestattungen der frühen und späten Römischen Kaiserzeit nahe kommen oder entsprechen. Zudem werden weitgespannte Netzwerke germanischer Stammeseliten mit ihrer Bedeutung für den innergermanischen Austausch römischer Erzeugnisse zunehmend klarer erkennbar.



Liebenberg, Kr. Märkisch-Oderland, Brandenburg. Siedlung der späten Römischen Kaiserzeit, Grubenhäuser. Mühlstein aus Mayener Basaltlava, Sesterz der Sabina (128–138 n. Chr.), vulvaförmige Riemenbeschläge, massiver Niet und germanische Fibel mit umgeschlagenem Fuß.

DIE SIEDLUNGEN – AUFSCHLUSSREICHER SCHROTT UND ABFALL

Lassen schon die Grabfunde nicht zuletzt als Folge unterschiedlicher Bestattungssitten eine Differenzierung innerhalb der *Germania magna* erkennen, so führt zum einen die Einbeziehung der Siedlungsfunde römischer Gegenstände in die Betrachtung das eingeschränkte Spektrum römischer Sachgüter deutlich vor Augen. Dieses umfasst im Wesentlichen nur wenige Formen des Tafelgeschirrs, zumeist Trinkgefäße, sowie des Schmucks, der Bewaffnung und Ausrüstung sowie Gerätschaften. Zum anderen lassen die Verbreitungsbilder einiger Sachgüter, etwa der vielgestaltigen römischen Fein- und Gebrauchskeramik oder der Mühlsteine römischer Drehmühlen aus Basaltlava eine Differenzierung der germanischen Siedlungsgebiete in limesnahe und limesferne, „innergermanische“ erkennen, was die oben angeführte Aussage des Tacitus zu bestätigen scheint. Bei genauerer



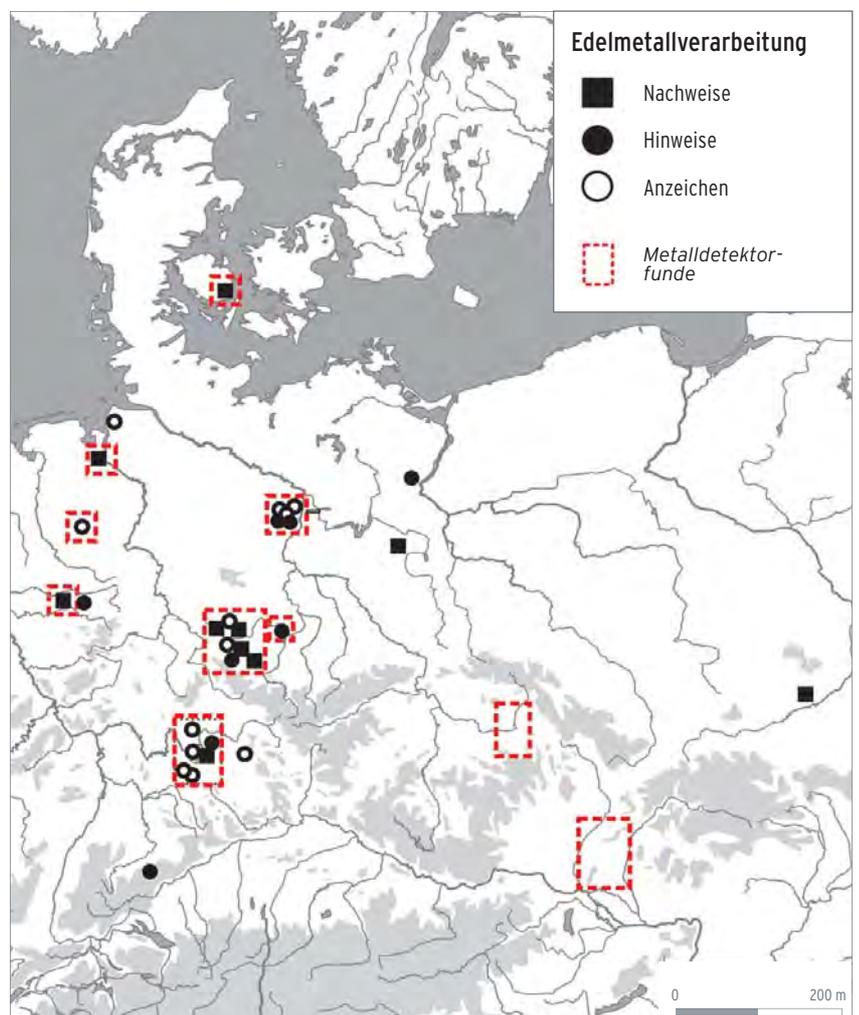
◀ Häven, Kr. Parchim-Sternberg, Mecklenburg-Vorpommern. Körpergrab VII/1872 mit römischem Westlandkessel, Hemmoorer Eimer und Glasschale. Zweite Hälfte 3./frühes 4. Jh. n. Chr.

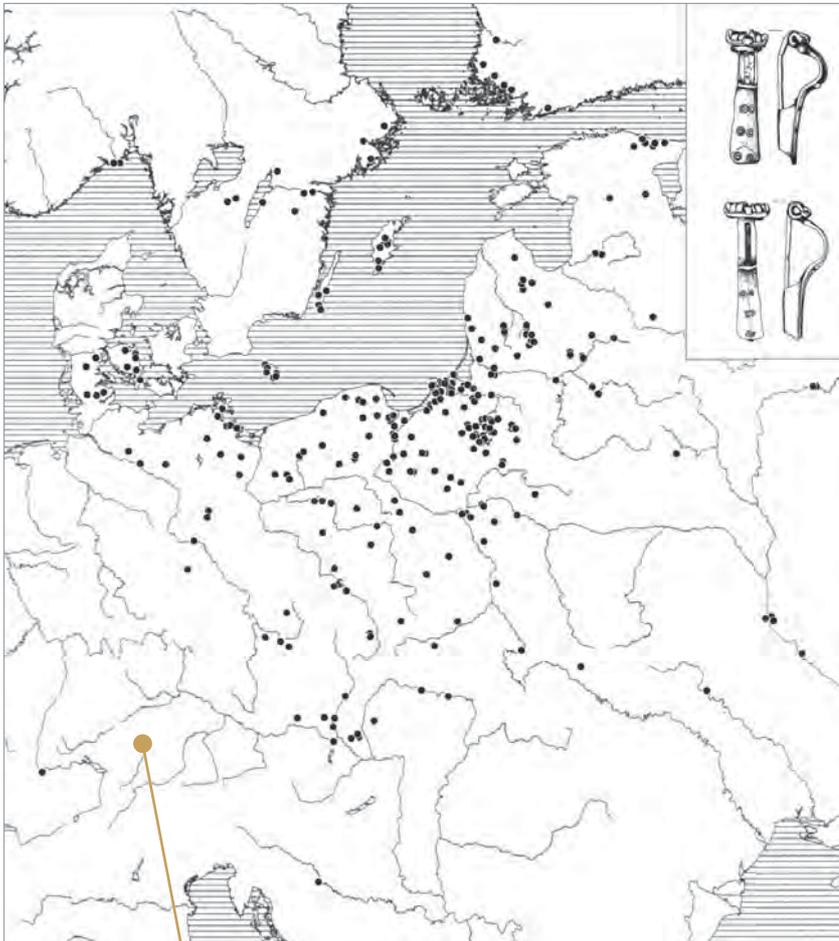
Römisches Silber und Altmetall aus germanischen Siedlungen. Edelmetallverarbeitung: Nachweise (Kombinationen aus Guss- und Schmelzresten, Tiegeln, Halbfabrikaten, Altmetall); Hinweise (nur Kombinationen aus Guss- und Schmelzresten mit Halbfabrikaten oder Werkabfällen oder Altmetall) und Anzeichen (Altmetall mit Bearbeitungsspuren oder Guss- und Schmelzreste oder Werkabfälle oder Halbfabrikate). Rote Rahmen: Einsatz von Metalldetektoren auf den Fundstellen.

▼

Betrachtung wird jedoch sehr schnell deutlich, dass auch in den grenznahen Regionen Unterschiede bei der Verwendung römischer Erzeugnisse, etwa der Terra-sigillata-Bilderschüsseln vor allem aus den Töpfereien von Rheinzabern und Trier, erkennbar werden. So zeigten die Untersuchungen im Vorfeld des Wetterau-Limes um Wetzlar/Gießen ein merklich „reservierteres“ Verhalten der dort ansässigen Germanen gegenüber dem römischen „Kulturangebot“, während in den weiter von der Reichsgrenze entfernten germanischen Siedlungsgebieten Mainfrankens ein „deutlich stärkerer Einfluss Roms“ archäologisch fassbar wird.

Bei aller Abhängigkeit der germanischen Gesellschaft vom Import römischer Rohstoffe – außer Eisen betraf dies alle anderen Metalle, wie die inzwischen beinahe regelhaften Nachweise der Weiterverarbeitung römischer Bunt- und Edelmetallgegenstände aus limesnahen wie limesfernen germanischen Siedlungen zeigen – werden inzwischen auch Hinweise auf bewusste Ignoranz bzw. Verweigerung überzeugend nachweisbar. Ein gutes Beispiel dafür liefern die als Amulette dienenden römischen Riemenbeschläge des militärisch wie zivil verwendeten Pferdegeschirrs aus dem späten 2. und 3. Jahrhundert n. Chr., die auch in germanischen Fundzusammenhängen wiederum als Amulette oder Gürtelbeschläge auftreten. Allerdings gilt dies nicht für das Gebiet der Przeworsk-Kultur zwischen Oder, Warthe und Weichsel, wo derartige Stücke weder in Gräbern – auch nicht solchen Bewaffneter – noch aus Siedlungen nachgewiesen werden konnten, andere römische Güter hingegen sehr wohl.





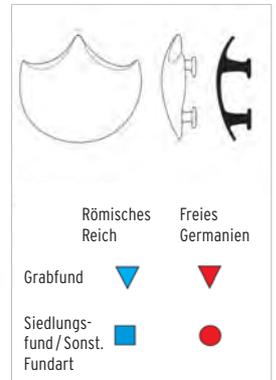
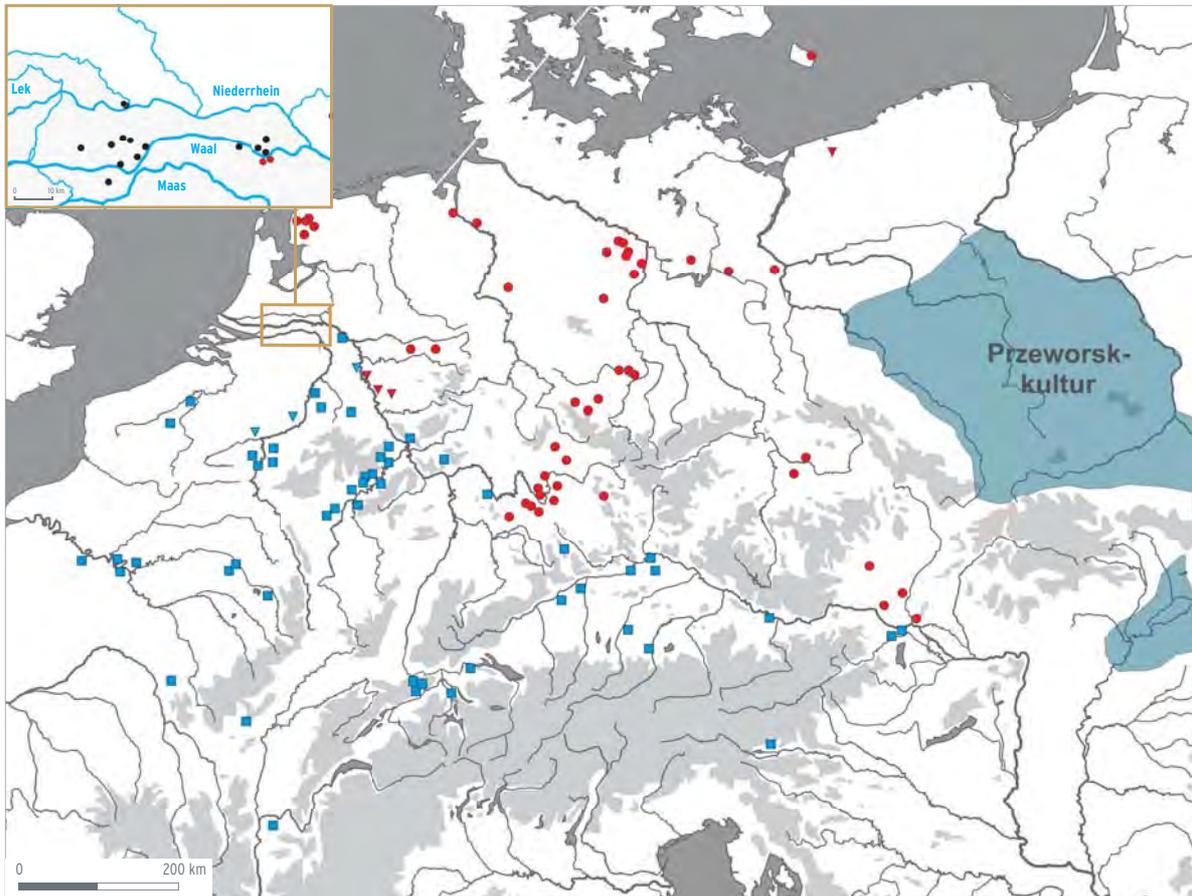
▲
Augusta Vindelicorum/
 Augsburg, Bayern. Halbfertigprodukte germanischer Augenfibeln, „preußische Nebenserie“, zweite Hälfte 1. Jh. n. Chr. Eine Kartierung der Verbreitung zeigt einen deutlichen Schwerpunkt östlich von Oder und Warthe.

Ebenso zeigen die Funde römischer Münzen, dass es zwar keine geregelte Münzgeldwirtschaft bei „den“ Germanen gab, die Wertrelationen zwischen Gold/Silber und Aes, also Bronze und Messing, aber sehr wohl bekannt gewesen sein werden, wie die differenzierte Verwendung dieser Metalle für einheimische Statussymbole hinreichend belegt.

DER BLICK ÜBER DIE GRENZE

Die Betrachtung des gesamten Spektrums archäologisch greifbarer römischer Produkte und Einflüsse – vom Handwerk bis hin zu den geistigen Vorstellungen – macht deutlich, dass der lange Schatten Roms die germanischen Stämme zu unterschiedlichen Zeiten und mit wechselhafter Intensität streifte. Anhand der Grabfunde festigt sich der Eindruck, dass nicht nur Eliten in den grenznahen Regionen über enge Beziehungen zum Römischen Reich und Kenntnisse römischer Kultur aus eigener Anschauung verfügten, sondern auch die in größerer Entfernung ansässigen Vertreter der germanischen Führungsschicht. Ebenso lässt sich dem Fundaufkommen der Siedlungen entnehmen, dass insbesondere nach den Markomannenkriegen römische Gegenstände, und zwar nicht nur die oft zitierten Glasperlen, Teil der germanischen Alltagskultur breiterer Bevölkerungsschichten wurden. Dabei waren die jeweiligen germanischen Gruppen, die seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. als Stammesverbände agierten, keineswegs nur passive Empfänger römischer Kultur, sondern vielmehr aktive und durchaus wählerische Akteure, die statt stupide zu kopieren, Nützliches oder für die Darstellung von Rang und Status Notwendiges auswählten und in eigener Umsetzung nachahmten. Und schaut man aus „Germanien“ über die Grenze in die römischen Provinzen, wird überraschenderweise deutlich, dass originär „Germanisches“ auch auf römischem Boden hergestellt worden ist. Die in *Augusta Vindelicorum/Augsburg* während der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gefertigten Augenfibeln der sogenannten preußischen Nebenserie mit einem Verbreitungsschwerpunkt östlich der Oder und Warthe sind nur ein Beispiel für die neuen Fragestellungen, die sich bei der Beschäftigung mit „römischem Import“ und den römisch-germanischen Beziehungen ergeben.

Dr. Hans-Ulrich Voß
 Römisch-Germanische Kommission
 des Deutschen Archäologischen Instituts
 Frankfurt am Main
 hans-ulrich.voss@dainst.de



▲
Verbreitungskarte römischer muschelförmiger Riemenbeschläge ziviler und militärischer Verwendung, spätes 2. und 3. Jh. Das Gebiet der Przeworsk-Kultur östlich der Oder und südlich der Warthe bleibt bei diesen und anderen Beschlagteilen fundleer; in Nordwestpolen ist der Befund eines Körpergrabes der Wielbark-Kultur von Dębczyno, woj. zachodniopomorskie, mit einem derartigen Riemenbeschlag bislang einzigartig. Nebenkarte: Fundstellen im Siedlungsgebiet der Bataver.



Leverkusen-Rheindorf, Nordrhein-Westfalen. Urnengrab 80, Mitte/zweite Hälfte 3. Jh. n. Chr. Verbrannte Reste römischer Metall- und Glasgefäße, Kästchenbeschläge und Leuchter sowie germanische Gegenstände mit den erhaltenen Originalen aus anderen Fundzusammenhängen.

LITERATUR

A. Abegg/D. Walter/
S. Biegert, Die Germanen
und der Limes. Römisch-
Germanische Forschungen
67 (Mainz 2011).

M. Becker, Das Fürstengrab
von Gommern. Veröffentlichungen des Landesamtes
für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt
- Landesmuseum für Vorgeschichte 63/1.2 (Halle/Saale
2010).

J. Peška/J. Tejral, Das ger-
manische Königsgrab von
Mušov in Mähren. Monogra-
phien RGZM 55,1-3 (Mainz
2002).

J. Schuster, Lübsow. Älter-
kaiserzeitliche Fürstengrä-
ber im nördlichen Mitteleu-
ropa. Bonner Beiträge 12
(Bonn 2010).



Angriff germanischer Krieger
auf das Kastell Osterburken,
virtuelle Rekonstruktion im
Archaeoskop.

NEUES ARCHAESKOP

UNTER BESCHUSS! – SPUREN EINES GERMANISCHEN ANGRIFFS AUF DAS KASTELL OSTERBURKEN

Im 19. Jahrhundert kamen bei Ausgrabungen am Kastell Osterburken immer wieder verbogene Pfeilspitzen und menschliche Knochen zutage. Von Anfang an wurden diese Befunde als Hinweise auf ein gewaltsames Ende des römischen Ortes gedeutet. Das vierte Archaeoskop setzt dieses Ereignis am historischen Schauplatz in Szene.

VON DIETRICH ROTHACHER UND JÖRG SCHEUERBRANDT

„Im Wallgraben fanden wir gegen neunzig abgeschlagene Hände. Sie mögen einst den anstürmenden Germanen angehört haben. Als sie im Brausen der Völkerwanderungszeit auch Osterburken überannten, da haben sie sicher die Kastellwände mit Leitern zu ersteigen versucht. Oben aber standen die römischen Legionäre und hieben mit ihren Schwertern alle Hände ab, die sich auf die Mauerbrüstung legten. Es war eine grausame Zeit.“ Mit diesen Worten zitiert der Limeswanderer Ernst Wittke 1927 den Ausgräber Karl Schumacher, der ihn auf der Kastellanlage führte. Schon 1897, während der Feiern zur Eröffnung der ersten konservierten Kastellmauern und des Kriegerdenkmals, wurde dieser Befund als Bestandteil eines historischen Theaterstückes in Szene gesetzt.

DER BEFUND

Bereits Karl Wilhelmi lokalisierte 1838 anhand von Skelettfunden und verbogenen Pfeilspitzen den Angriff an der höchsten Stelle des Kastells, alle weiteren Grabungen sicherten ebenfalls solche Pfeilspitzen im Bereich der Umwehrung. Nach den umfangreichen Forschungen des Mannheimer Altertumsvereins beschränkte sich die Reichs-Limeskommission während ihrer Ausgrabungen im Jahr 1892 auf nur wenige Punkte im Kastellareal. Der badische Streckenkommissar Karl Schumacher publizierte 1895 die bis dahin bekannten Grabungsergebnisse als eine der ersten Lieferungen der Abteilung B des Limeswerkes. Mit dieser Publikation weckte er in Osterburken eine beachtenswerte Römerbegeisterung, die umfangreiche Grabungen an der Südseite des Annexkastells zur Folge hatte. Geplant war die Errichtung eines Kriegerdenkmals für die Teilnehmer des Krieges 1870/71, das von einer konservierten Ruinenlandschaft umrahmt werden sollte. Dafür wurde unter Leitung des ehemaligen Bürgermeisters Julius Hofmann die gesamte Südseite freigelegt und mit Mitteln des Großherzogtums Baden konserviert, zusätzlich hob man den vorgelagerten Kastellgraben aus. Bei diesen wissenschaftlich weitgehend unbeobachteten Arbeiten stieß man vor allem vor dem südlichen Eckturm und der nach Osten anschließenden Mauer auf große Mengen weiterer Pfeilspitzen und Knochen. Diese lagen unter dem Verstoß der Wehrmauer in einer mächtigen Brandschicht, vergesellschaftet mit einer kleinen Münzreihe vor allem spätseverischer Münzen. Diese endet mit einer Prägung von Philippus Arabs (244–249 n. Chr.) und datiert diesen Zerstörungshorizont auf die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Im Schutt der in den Graben gerutschten Wehrmauer lagen zahlreiche Keilsteine der Fensterbögen und insgesamt fünf Bauinschriften der *legio*

VIII Augusta. Diese Bauteile geben seltene Hinweise für die Rekonstruktion der oberen Teile der Wehranlage, die Inschriften liefern Daten für den Bau des Annexkastells zwischen 185 und 192 n. Chr. Der plötzliche Tod des Initiators und Leiters der Grabungen, Julius Hofmann, im Jahr 1900 und der berufliche Wechsel Karl Schumachers an das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz im folgenden Jahr ließen diese bis dahin nur kurzrissig publizierten Befunde in Vergessenheit geraten. Vor allem die Pfeilspitzen und einige Knochen lagerten nun auf dem Dachboden des Wohnhauses von Julius Hofmann. 2006 übergaben dessen Nachfahren, die Familie Steinbauer, diese Funde als Teil der Sammlung Steinbauer dem Römermuseum Osterburken, wo sie nun in der Dauerausstellung gezeigt werden.

PFEIL- UND GESCHOSSSPITZEN

Die insgesamt über 120 bekannten und heute auf drei Sammlungen verteilten Geschosspitzen zeigen das gesamte Spektrum limeszeitlicher Fernwaffen. Bolzen römischer Katapulte, kleine dreiflügelige Pfeilspitzen mit Widerhaken sowie panzerbrechende sogenannte Bodkin-Spitzen sind römischen Ursprungs. Der größte Teil aber besteht aus lanzettförmigen Pfeil- und Speerspitzen germanischer Provenienz. Diese sind 6–12 cm lang, haben einen schmalen Mittelgrat und wurden aus ungehärtetem, also weichem Eisen gefertigt – ihre Form ist für den gesamten germanischen Raum typisch.

Viele Exemplare zeigen Nutzungsspuren: Die Spitzen der römischen Katapultbolzen sind vom Aufprall gestaucht, die germanischen Eisenspitzen oft abgeknickt oder verbogen.

DER ANGRIFF

Über den genauen Ablauf der Kämpfe kann man nur spekulieren. Die Angreifer suchten sich den schwächsten Punkt des Kastells: Die Südecke ist der höchste Punkt der Umwehrung, hier kann man sich dem Eckturm nähern, ohne wirksamen Beschuss von benachbarten Türmen befürchten zu müssen. Offenbar beschossen die Angreifer den Eckturm des Kastells mit ihren Waffen, um die Verteidiger zu vertreiben. Beim Erklimmen der Wehrmauer wurden dann einige Kämpfer getötet und blieben im Graben liegen.

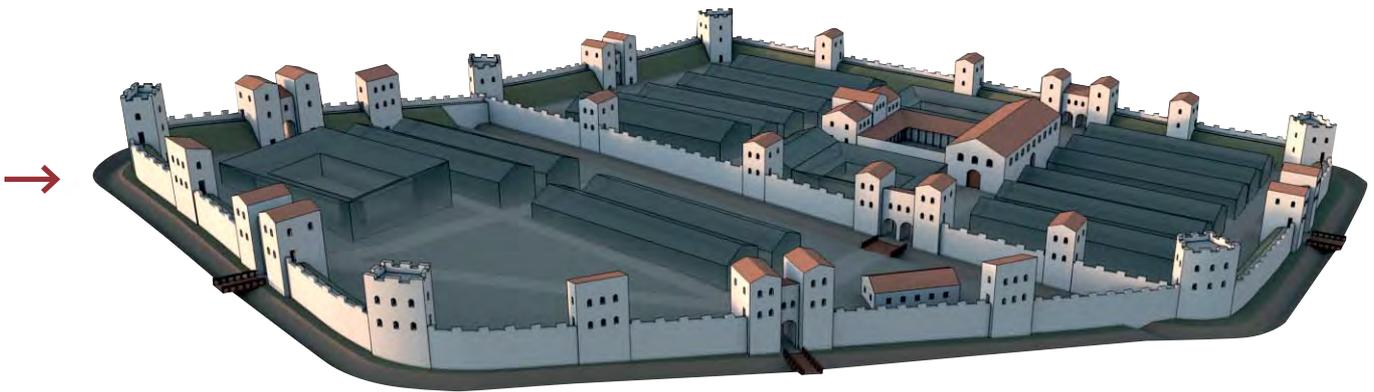
Wer die Angreifer waren, die in der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. das Kastell Osterburken beschossen, erstürmten und vermutlich zerstörten, muss offenbleiben. In Frage kommen germanische Plünderer ebenso wie römische Bürgerkriegstruppen jeder Partei. Germanische Söldner kämpften zu dieser Zeit auf beiden Seiten!



● Kastell Osterburken

LITERATUR

- K. Wilhelmi, Siebter Jahresbericht an die Mitglieder der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit 1840, 73–95.
- K. Schumacher, Germanische Waffen aus vorromerischer Zeit. Westdeutsche Zeitschrift XV, 1896, 65–67.
- K. Schumacher, Osterburken [Bauinschriften vom Kastell]. Limesblatt 24/1897, 667–668 [161].
- K. Schumacher, Neues vom Limeskastell Osterburken. Allgemeine Zeitung, Beilage zur Nr. 147 vom 6. Juli 1897, 1897, 1–3.
- J. Ilkjær u. a., Illerup Ådal. Jutland Archaeological Society Publications XV, 1–14 (Aarhus 1990–2011).



▲ Osterburken. Lokalisierung des Angriffes an der Südecke des Annexkastells.

DAS ARCHAEOSKOP

Das Archaeoskop bietet einen dreidimensionalen Blick in die römische Vergangenheit und soll den Angriff an seinem Originalschauplatz visualisieren. Um den räumlichen Eindruck zu ermöglichen, muss das Bild zweimal mit nur geringfügig verändertem Blickwinkel – dem Augenabstand – erstellt werden. Dazu wurde ein digitales Modell der gesamten Szene gefertigt: das Kastell auf dem Geländemodell, dann Angreifer und Verteidiger und schließlich die verschossenen Pfeile. Daraufhin wurden die Körper mit Oberflächen versehen und in zwei Ansichten berechnet.

DAS KASTELL

Gezeigt wird der Eckturm in der Südecke des Annexkastells von einem Standpunkt vor dem Südtor der Anlage aus gesehen. Am rechten Bildrand erhebt sich der mächtige Zwischenturm, die Fensterbögen entsprechen den im Bauschutt am Ort geborgenen Keilsteinen. Die Zweifarbigkeit wurde durch die Verwendung von zwei unterschiedlichen Steinmaterialien erreicht. Die helleren, ehemals weißen Keilsteine bestanden aus Tuffstein, die grauen aus Sandstein. Beide Steinarten stehen in nur wenigen Kilometern Entfernung an und wurden bis in die Neuzeit abgebaut. Unter dem mittleren Fenster, am rechten Bildrand zu sehen, ist eine der oben erwähnten Bauinschriften angebracht. In der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. war die Mauer etwa 70 Jahre alt, die schwierigen Jahre unter den Soldatenkaisern spiegeln sich in ihrem Zustand. Der ehemals strahlend weiße Verputz und die rote Farbe der Gesimse ist großflächig abgewaschen, überall scheint der graue Stein durch. Am Fuß der Mauer wächst Moos auf den Steinen.

DIE ANGREIFER

Außer den germanischen Pfeilspitzen sind in Osterburken keine materiellen Hinweise auf Germanen überliefert. Die Ausrüstung der Angreifer orientiert sich an den Funden aus den Mooren Jütlands, vor allem dem großen Opferplatz Illerup Ådal (in der Nähe von Skanderborg, Dänemark).

Nach diesem Befund waren germanische Krieger im Ostseegebiet schon ein halbes Jahrhundert früher in großem Maße mit römischen Schwertern ausgestattet und trugen in ihren Beuteln römische Silbermünzen bei sich. So führen auch hier die Angreifer römische Schwerter, nachdem auch die mehrfach von Wilhelmi und Schumacher beschriebenen „eng beisammen liegenden Silbermünzen“ an den Befund von Illerup Ådal denken lassen. Der Angriff findet im Morgengrauen statt, gezeigt wird seine Anfangsphase: Einige Krieger mit Schilden, Lanzen und Schwertern beginnen mit dem Sturm auf die Mauer und legen provisorische Leitern an. Den Graben haben sie vorher mit Ästen und Laufbrettern überbrückt. Aus der Entfernung unterstützen Bogenschützen ihre Kameraden und beschießen die Verteidiger auf der Mauer mit Pfeilen.

Dietrich Rothacher
archaeoskop, Freiburg
info@archaeoskop.de

Dr. Jörg Scheuerbrandt
Römermuseum Osterburken
joerg.scheuerbrandt@roemermuseum-osterburken.de



Kampf um das Kastell Osterburken. Postkarte mit der Darstellung der Theaterraufführung anlässlich der Einweihung des Kriegerdenkmals 1897.



Osterburken. Pfeilspitzen aus dem Kastellgraben.



Die Südecke des Annexkastells von Osterburken. In diesem Grabenabschnitt lagen die meisten der verbogenen Pfeilspitzen.

LIMESPAK OSTERBURKEN

Ausführliche Informationen
im Internet unter
www.limespark-osterburken.de

RÖMERMUSEUM OSTERBURKEN

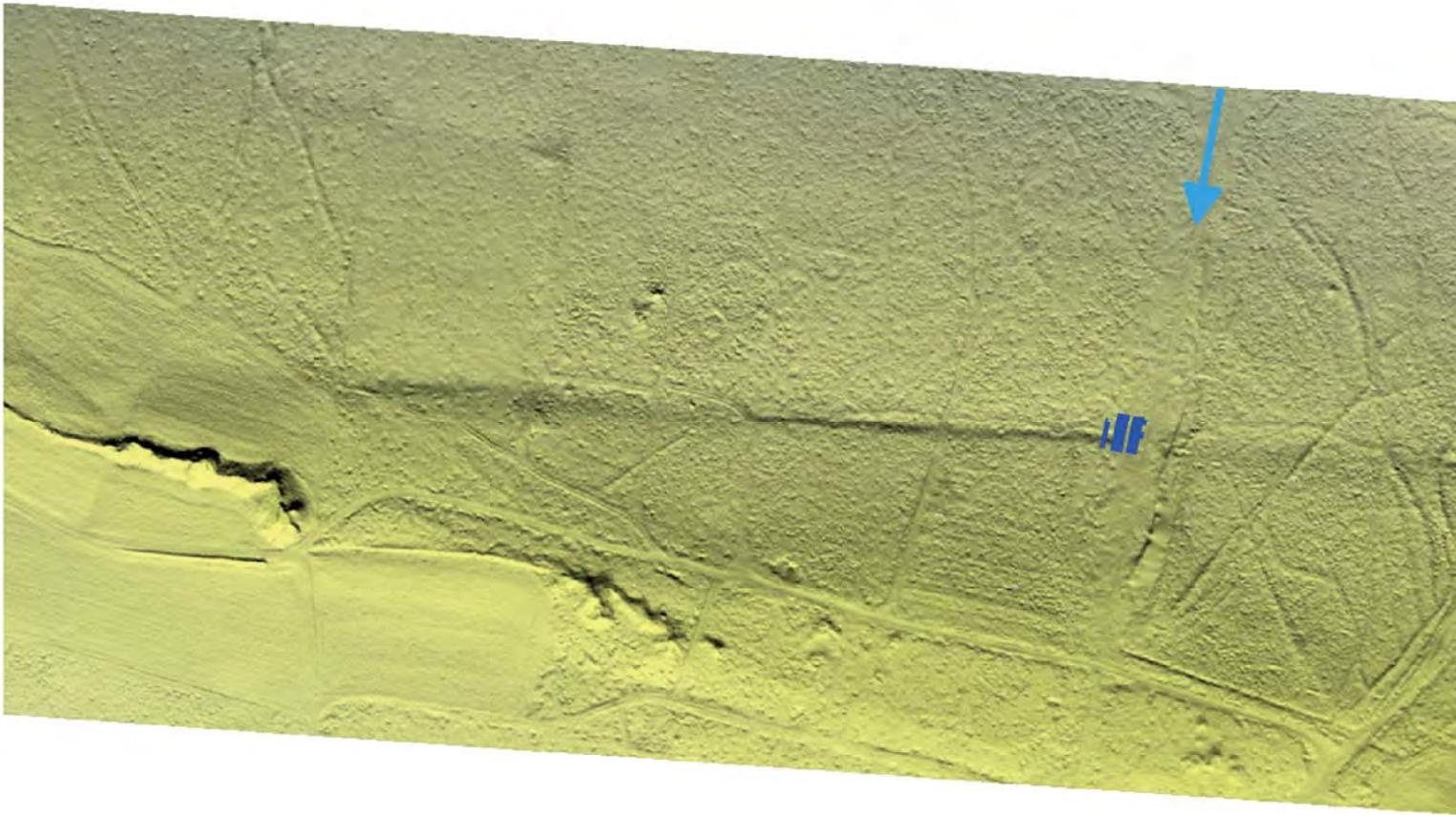
Zweigmuseum des
Archäologischen Landesmuseums
Baden-Württemberg
Römerstraße 4 · 74706 Osterburken

Tel. 06291-415266
info@roermuseum-osterburken.de
Di-So, an Feiertagen auch montags
Winterzeit: 10-17 Uhr
Sommerzeit: 10-18 Uhr

INVESTITIONSPROGRAMM NATIONALE UNESCO- WELTERBESTÄTTEN 2010-2014

Antragsteller: Stadt Osterburken
Projekttitel:
Limespark Osterburken – Kastell Osterburken
Projektlaufzeit: 2010-2014
Förderhöhe: aus Bundemitteln 21030 Euro,
aus kommunalen Mitteln 2337 Euro der
Gesamtkosten von 23367 Euro



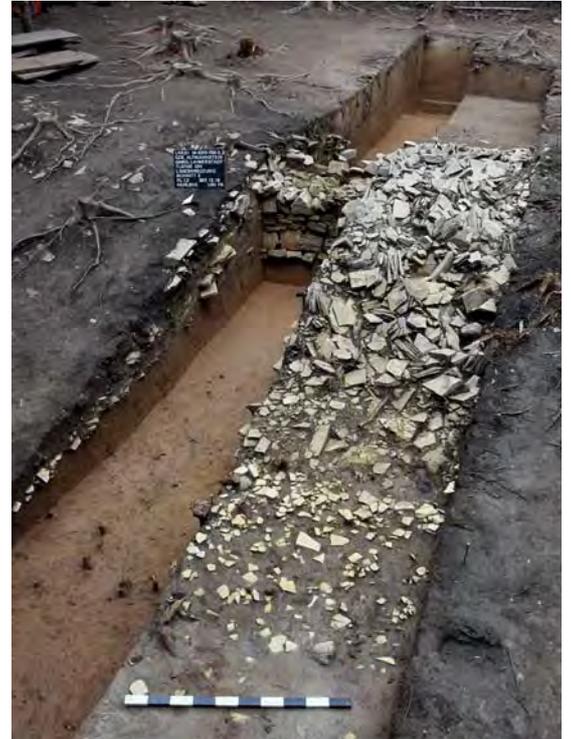
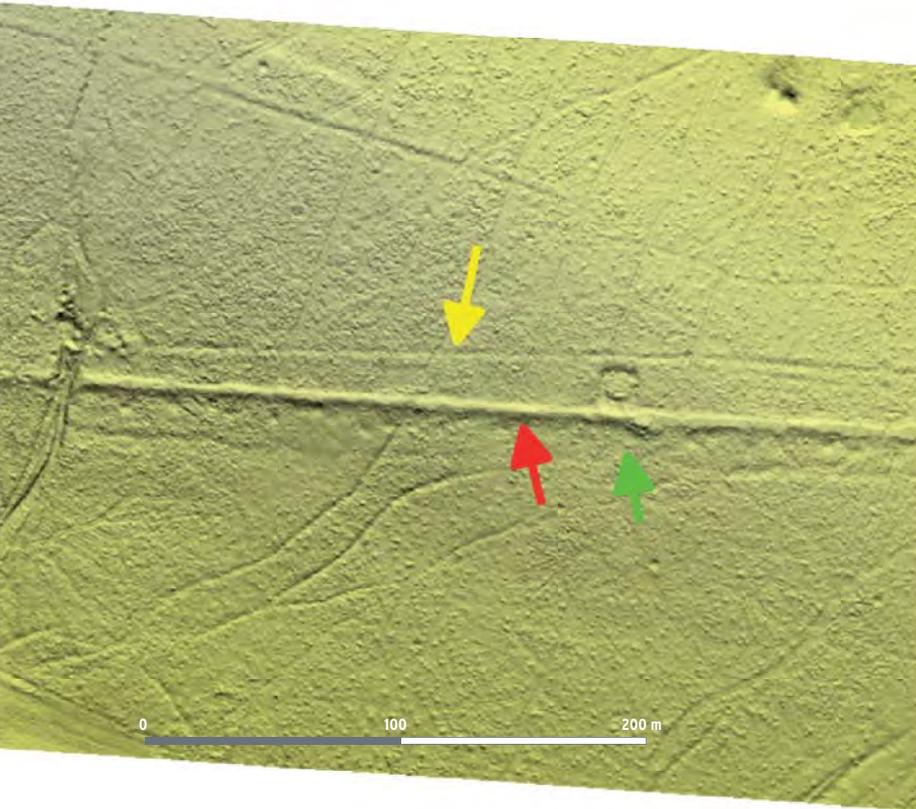


EINE GRENZE WIE SIE IM BUCHE STEHT

DER LIMES IM HIENHEIMER FORST BEI LAIMERSTADT

Von der Donau bei Hienheim kommend, verläuft die Limesmauer abseits der modernen Siedlungen durch den Wald. Da der Bau einer Pipeline, die den Limes nahe Laimerstadt (Bayern) quert, das Denkmal zu zerstören drohte, wurden archäologische Untersuchungen notwendig. Was dabei entdeckt wurde, überrascht die Fachwelt und bietet neue Einblicke in den Aufbau der Grenzbefestigung.

VON ANDREAS SCHAFLITZL, MATTHIAS LEICHT UND ALEXANDER HEISING



AUSGANGSLAGE

Schon die Reichs-Limeskommission beschreibt am Ende des 19. Jahrhunderts den fast 10m breiten Schuttwall der raetischen Mauer im Hienheimer Forst als gut sichtbar. Auf dem LIDAR-Laserscan ist dieser 100 Jahre später ebenfalls noch deutlich zu erkennen. Man sieht die Reste von Stein- und Holztürmen, die sich entlang der Mauer wie an einer Perlenschnur aufreihen. Etwas nördlich davon erkennt man noch einen Graben, die Reste der älteren Palisadenbefestigung aus der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Dieser läuft teils näher, teils etwas weiter entfernt, wird aber nie von der Mauer, die gut ein halbes Jahrhundert später errichtet wurde, geschnitten. Westlich eines Hohlweges zwischen den Wachttürmen WP 15/42 und WP 15/41 verschwimmen diese Linien abrupt. Nur der Schuttwall ist noch als Schatten zu erahnen, bis auch er, sobald er aus dem Wald hinaustritt, verschwindet. Annähernd auf halbem Weg zwischen den beiden Türmen, auf Markung Laimerstadt (Markt Altmannstein, Lkr. Eichstätt), wurde die Mauer beim Bau einer Gas-Pipeline in den 1970er Jahren ohne archäologische Begleitung zerstört. Da nun die Open Grid Europe GmbH (OGE), Essen, eine neue Pipeline parallel zur bestehenden Leitung plant, wurde es nötig, bauvorgehend archäologische

Maßnahmen durchzuführen. Es galt zu untersuchen, inwieweit die neue Leitungsstrasse so gelegt werden kann, dass sie das Denkmal nicht weiter zerstört, und welche Maßnahmen zum Schutz des UNESCO-Welterbes beim Bau eingeplant werden müssen.

Mit der Durchführung der Grabung wurde die Firma ADA GbR aus Weißenburg beauftragt. Um die Erhaltung besser beurteilen zu können, sollte unmittelbar westlich ein zusätzlicher Schnitt durch einen besser erhaltenen Bereich des Schutthügels angelegt werden. Dieser wurde vom Institut für Archäologische Wissenschaften, Abt. für Provinzialrömische Archäologie der Universität Freiburg untersucht. Die gesamte Maßnahme dauerte von Juli bis November 2015.

DIE GRABUNG

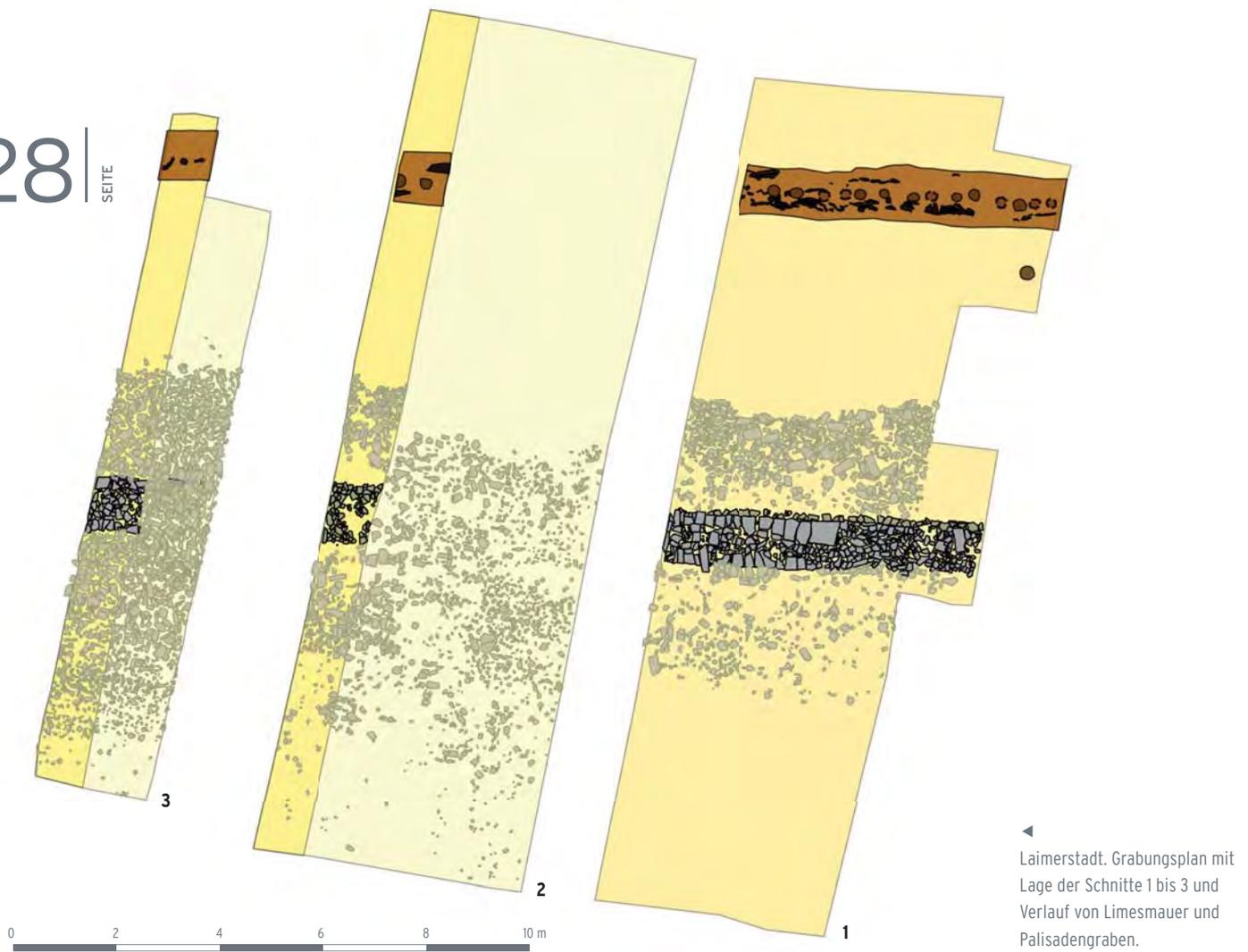
Um nicht die letzten Spuren der Grenzanlagen zu zerstören, wurde beschlossen, die ganze Grabung ohne maschinellen Einsatz durchzuführen. Gerade die mehr als 100 Wurzelstöcke haben die Mannschaft im Sommer bei über 35 Grad im Schatten ins Schwitzen gebracht. Dass sich dieses Vorgehen gelohnt hat, wird bei der Zusammenschau der Befunde klar: Zu Beginn der Grabung waren alle Beteiligten verhalten optimistisch, noch etwas von der

Links:

Laserscan des raetischen Limes nahe Laimerstadt. Rot: Schuttwall, gelb: Palisadengraben, grün: Wachturm WP 15/42, hellblau: Verlauf der alten Pipeline, blau: Untersuchungsareal.

Rechts:

Laimerstadt. Schuttwall und Mauer des Limes in Schnitt 3 von Süden.



◀ Laimerstadt. Grabungsplan mit Lage der Schnitte 1 bis 3 und Verlauf von Limesmauer und Palisadengraben.

LITERATUR

F. Herzig, unpubl. Bericht zu verbrannten Hölzern im Palisadengraben von Laimerstadt vom 8. Dezember 2015 (BLfD).

A. Heising/B. Kopecky-Hermanns/M. Leicht/A. Schaflietzl, Gesucht, gefunden und gerettet – Der Limes im Hienheimer Forst bei Laimerstadt. Gemeinde Altmanstein, Landkreis Eichstätt, Oberbayern. Das Archäologische Jahr in Bayern 2015 (im Druck).

E. Fabricius/F. Hettner/O. von Sarwey (Hrsg.), Strecke 15. Der Raetische Limes von Kipfenberg bis zur Donau. Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches, Abt. A, Bd. 7 (Heidelberg, Berlin, Leipzig 1933).

raetischen Mauer anzutreffen, da im Bereich der alten Bau-trasse keine Steine als Überreste der Mauer zu finden waren. Nach Abtrag des humosen Waldbodens konnte man im ersten Schnitt an der alten Pipeline von Norden nach Süden verlaufende lineare Strukturen erkennen. Es handelte sich hierbei um die Fahrspuren der Baumaschinen, die vor gut 40 Jahren im Einsatz waren – laut Erzählungen des Altbürgermeisters wurde damals sogar ein umgebauter Panzer zum Verlegen der Rohre eingesetzt. Diese Schwergewichte haben sich bis zu 30 cm tief in den Boden eingegraben. In dieser Tiefe konnten jetzt erstmals Steine erkannt werden, die in der Fläche verstreut lagen und im Norden einen geraden Abschluss bildeten. Man vermutete, dass sich hier vielleicht noch die Reste des Palisadengrabens abzeichneten, der mit dem Schutt der verfallenen Mauer zugefüllt war.

Im weiteren Verlauf der Grabung stellte sich allerdings heraus, dass man hiermit die unterste Lage des Schuttwalles entdeckt hatte. Ebenso konnte noch die erste Lage der Mauer freigelegt werden. Viele der Steine waren zerborsten und aus ihrer Flucht verschoben. Sie waren durch den Druck der Baumaschinen vor allem nach Süden verdrückt worden. Westlich davon in Schnitt 2 war im Bereich der Mauer vor Grabungsbeginn eine längliche Mulde zu erkennen. Es zeigte sich, dass hier – wahrscheinlich kurz nach dem Pipelinebau – die unbeschädigten Steine der Mauerschalen ausgebrochen und weggebracht worden waren. Deswegen konnten

hier nur noch vereinzelte Steine der Fundamentschüttung unberührt angetroffen werden. Wenige Meter westlich erwies sich der Schuttwall jedoch als gänzlich unberührt. Man konnte hier gut erkennen, dass die Steine gleichmäßig zu beiden Seiten der Mauer heruntergefallen waren. Durch Frost und Druck wurden die ehemaligen großen Handquader in kleine Platten gespalten. Diese lagen dann wie aufgefächert in der Fläche.

Die raetische Mauer selbst war in Schnitt 3 noch sechs Lagen hoch erhalten. Durch den Schutz der Erdüberdeckung konserviert, konnten auch einmalige Details zum Ablauf des Mauerbaus beobachtet werden. Im Profil lässt sich deutlich eine Abfolge nachvollziehen:

Über einem rötlichen Boden erkennt man einen bräunlichen Streifen, die ehemalige römische Oberfläche mit Humusaufgabe. Eine dünne Schicht mit viel Holzkohle (im Foto nicht erkennbar) zeigt an, dass die Römer wahrscheinlich vor dem Bau das Gelände durch Feuer gerodet haben. Als sie dann einen wenige Zentimeter tiefen Graben für das Fundament aushoben, warfen sie den Aushub einfach links und rechts daneben. Der kleine Hügel aus rötlicher Erde zeugt davon. Darüber – hier schwer zu erkennen – liegt ein dünnes Band mit Mörtel und Kalksteinchen. Das ist ein sogenannter Bauhorizont: Mörtel und Steine, die beim Aufmauern auf den Boden fielen. Darüber hat sich dann mit der Zeit wieder ein dünnes bräunliches Band aus angeschwemmter Erde, verrotteten Pflanzen etc.



Links:
Laimerstadt. Verkohlte Holzbalken und Pfostenstrukturen in der Verfüllung des Palisadengrabens.

Rechts:
Laimerstadt. An Ort und Stelle verbrannte Holzbalken beidseitig der Grubenwand, dazwischen die Pfosten der Palisade.

gebildet, bis schließlich die Mauer zerfiel und einen bis zu 8 m breiten Schuttwall hinterließ. Dieser ist vor allem im Norden durch eine fast 1 m mächtige Schicht aus angeschwemmter Erde, ein Kolluvium, überdeckt. Eisenzeitliche, stark abgerollte Scherben zeigen, dass das Material durch Wasser hierher transportiert wurde. Möglicherweise hängen diese Schwemmschichten mit einer Klimaverschlechterung im Mittelalter zusammen. Um diesen Sachverhalt näher zu untersuchen, wurden Proben genommen, die derzeit im Labor auf ihr Alter und ihre Beschaffenheit analysiert werden.

Mit einer so mächtigen Überdeckung hatte niemand gerechnet. Doch wird nun das Bild, das der Laserscan zeigt, klarer. Wasser hat Erde von Norden her den Hang hinabgeschwemmt, der Schuttwall hat es wie ein Sperrriegel aufgehalten. Das Wasser ist durch den Hohlweg im Osten, der zu diesem Zeitpunkt schon bestanden haben muss, abgeflossen. Westlich davon haben sich die Sedimente abgesetzt und so die Mauer und den Graben überdeckt und geschützt.

DIE PALISADE

Nach dieser Erkenntnis wurde in den nördlichen Bereichen ebenfalls tiefer gegraben und in 6 m Abstand unter einer 1 m starken Überdeckung die ersten Anzeichen des Palisadengrabens entdeckt. Dieser verläuft annähernd parallel zur Mauer. Beim weiteren Abtiefen wurden alle Erwartungen bei Weitem übertroffen: Nach 20 cm stieß man auf

verbrannte Hölzer, die in mehreren Lagen übereinanderliegend gefunden wurden. Es handelt sich hierbei um die Reste verschiedener bearbeiteter Balken aus unterschiedlichen Holzarten. Diese lagen hauptsächlich entlang der beiden Grabenwände und sind an Ort und Stelle verbrannt, wie der durch Feuer rot gefärbte Boden anzeigt. Zwischen den verkohlten Balken konnten die Reste von unverbrannten Pfosten, die in 20–30 cm Abstand zueinander standen, entdeckt werden. Warum diese nicht verbrannten, soll die Analyse von Proben zeigen.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt lässt sich der Bau wie folgt rekonstruieren: Zuerst haben die Römer einen tiefen Graben ausgehoben. Danach haben sie womöglich vorgefertigte Bauelemente aus Pfosten mit Zwischenverbindungen in diesen gestellt. Ein Pfosten, der 1,80 m südlich der Pfahlreihe und schräg Richtung Graben stand, hat diese Segmente möglicherweise abgestützt und aufrecht gehalten. Als erstes Ergebnis folgt, dass die Palisade hier im Hienheimer Forst wohl keine geschlossene Holzwand gewesen ist, wie in allen Rekonstruktionen dargestellt, sondern eher wie ein hoher Zaun mit ca. 1 römischen Fuß (= 29,9 cm) breiten Lücken die Grenze markierte. Gegenwärtig sind das allerdings lediglich Überlegungen. Für eine umfassende Auswertung und Interpretation der Befunde müssen erst die naturwissenschaftlichen Proben ausgewertet werden, die sicher wichtige Hinweise zur Lösung des Puzzles liefern werden.



Laimerstadt. Nordteil von Profil 6 in Schnitt 3.



Laimerstadt. Die Mauer war in Schnitt 3 noch sechs Lagen hoch erhalten.



Laimerstadt. Blick über den Schuttwall entlang des Mauerverlaufes.

ERGEBNIS

Durch die frühzeitig durchgeführte Grabung noch im Planungsverfahren der Pipeline ist es nun möglich, die Trasse der neuen Gasleitung näher an die bereits bestehende heranzuführen. Die Baumaßnahmen beschränken sich somit auf jene Bereiche des Bodendenkmals, die bereits in den 1970er Jahren zerstört wurden. Nach Grabungsende wurden sämtliche nicht durch den Bau berührten Bereiche konservatorisch überdeckt, so dass der Limes zukünftigen Generationen erhalten bleibt.

An dieser Stelle wollen wir uns bei der OGE und dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege bedanken, die uns bei dieser durchaus schwierigen Grabung unterstützt haben und die Finanzierung der naturwissenschaftlichen Analysen übernehmen. Ebenso sei dem Waldbesitzer gedankt, der bei seinen Arbeiten immer Rücksicht auf die Archäologen genommen hat. Er war am Ende so begeistert vom Limes in seinem Wald, dass er anbot, Bäume zu fällen, die eine unmittelbare Gefahr für die Mauer darstellten. Somit wird der Grenzverlauf nach knapp 2000 Jahren wieder durch eine Schneise erlebbar. Das Denkmal wird dadurch optimal geschützt und stellt auch zukünftig ein eindrückliches Zeugnis des römischen Herrschaftsanspruches dar. Durch die Sensibilisierung der Bürger vor Ort wird die Archäologie zum wichtigen Instrument der Denkmalpflege und des Denkmalschutzes.

Andreas A. Schaflietzl M.A.
Ingolstadt
andreas.schaflietzl@gmx.de

Prof. Dr. Alexander Heising
Institut für Archäologische Wissenschaften,
Abt. für Provinzialrömische Archäologie
der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
alexander.heising@archaeologie.uni-freiburg.de

Dr. Matthias Leicht M.A.
Fa. ADA Archäologie GbR
Weißenburg
matthias.leicht@freenet.de

EIN NEUER LIMESKNICK

EINEM RÄTSEL AUF DER SPUR. ZUM LIMESVERLAUF BEI WELZHEIM

Eines der größten Rätsel am Obergermanischen Limes ist die Frage nach dem genauen Verlauf der Sperranlagen im Bereich des Kastellstandortes Welzheim. Bei einer gezielten Baggersondage wurde nun ein neuer Limesabschnitt entdeckt, der eine Lösung des Problems verspricht.

VON MARCUS G. MEYER

DIE BESONDERE LAGE VON WELZHEIM UND DER LIMESVERLAUF

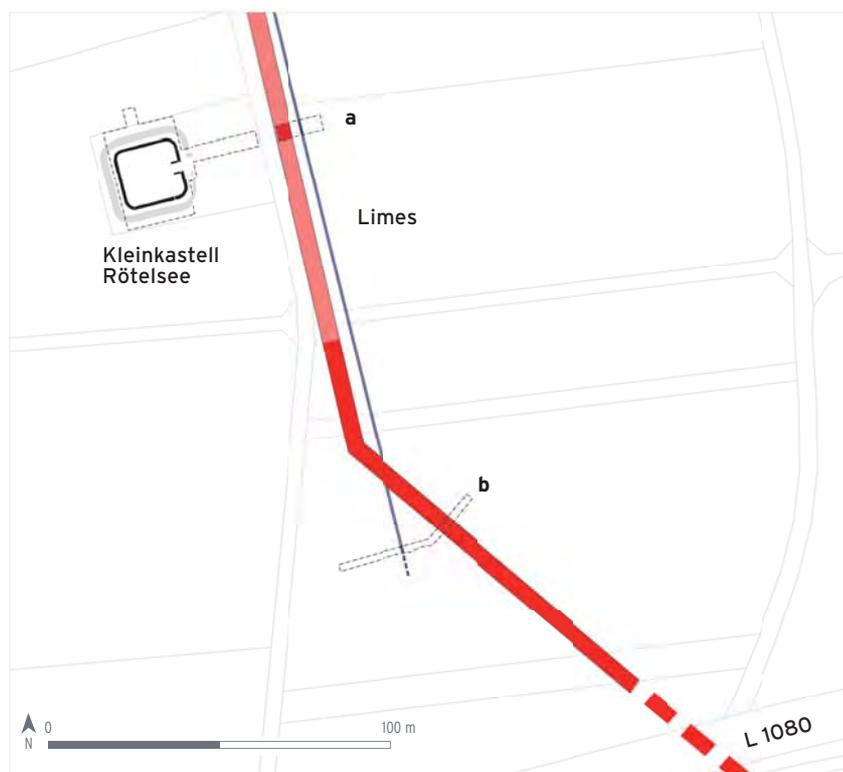
Welzheim war von 160 bis 260 n. Chr. der bedeutendste Militärplatz am südlichen Obergermanischen Limes, über den schon vieles bekannt ist. Unklar blieb jedoch bislang der Limesverlauf, da im heutigen Stadtgebiet trotz rund 120-jähriger Suche der Nachweis des Sperrwerks über mehrere Kilometer fehlt. Würde man den üblichen geradlinigen Verlauf des Limes verlängern, würden das Ostkastell, Teile des Lagerdorfs und des zugehörigen Gräberfeldes außerhalb des Limes liegen. Da das unwahrscheinlich ist, war hier entweder die Linie unterbrochen, oder die Römer haben den Limes um den Ort herumgeführt.

DIE SITUATION NÖRDLICH VON WELZHEIM

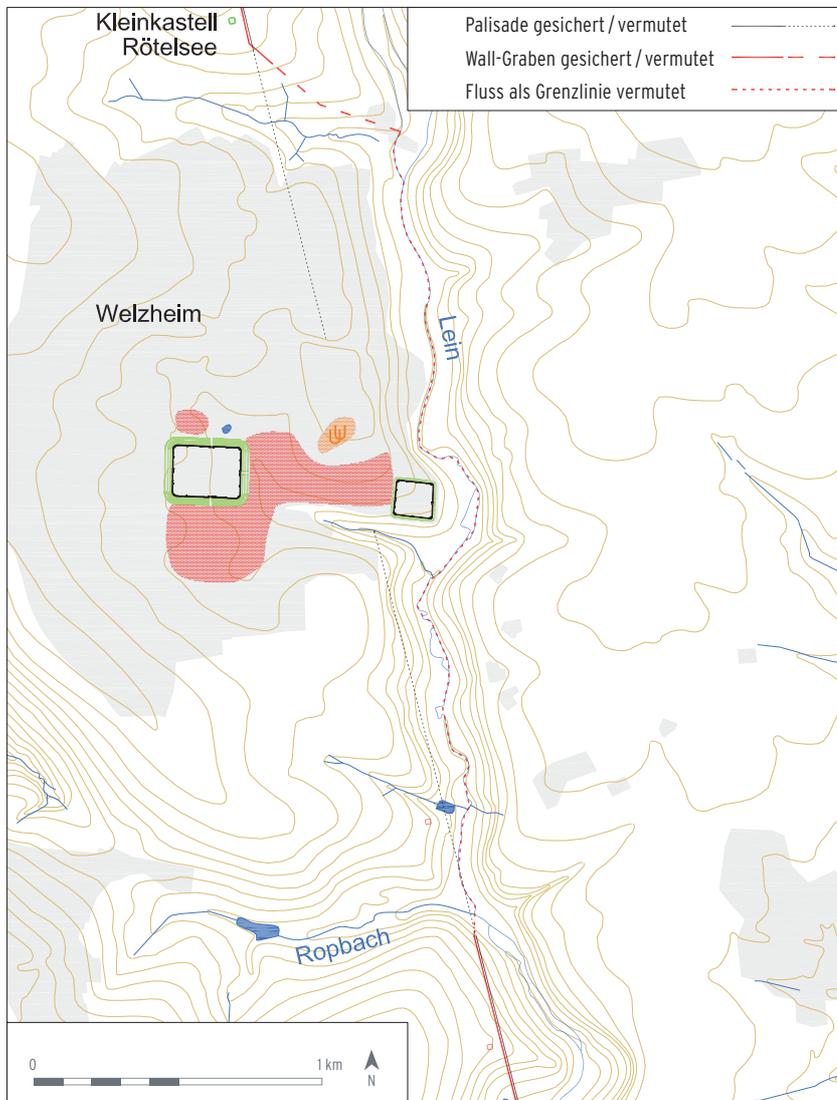
Beim Kleinkastell Rötelsee ca. 0,8 km nördlich von Welzheim befindet sich der bislang letzte Limesnachweis. Während der Ausgrabung 1974 wurden dort sowohl der ältere Palisadengraben wie auch der dahinterliegende jüngere Große Graben dokumentiert. Die Sperranlagen liegen hier an einem alten Feldweg, der nach Norden auf vielen Kilometern dem Limes folgt. Südöstlich des Kleinkastells knickte dieser Feldweg früher in einem stumpfen Winkel nach Südosten ab. Verließ der Weg auch hier ursprünglich am Limes entlang? Sowohl in Luftbildern als auch in der Geomagnetikmessung zeigt sich ein Befund.



● Welzheim



Der neue Limesknick bei Welzheim. Das 1974 freigelegte Kleinkastell Rötelsee und der Schnitt durch den Limes (a) sowie der Grabungsschnitt von 2015 (b) mit dem Verlauf von Palisadengraben (blau) und dem Großen Graben (rot), nachgewiesen durch Grabungen, Luftbilder und Geophysik.



▲
Der Limes bei Welzheim. Der unterschiedliche Verlauf von Palisade und Wall-Graben im Bereich der heutigen Stadt nach den neuen Ausgrabungen von 2015. – Römische Zivilsiedlung (rot), Gräberfeld (orange) und heutige Bebauung (grau).

Die Spur wurde jedoch bislang als Überrest des aufgegebenen Weges interpretiert, auch deswegen, weil auf Luftbildern westlich davon ein lineares Bewuchsmerkmal zu erkennen ist, bei dem es sich um die geradlinige Fortsetzung des Palisadengrabens handeln könnte.

Ein Grabungsschnitt durch sämtliche angesprochenen Befunde sollte im Oktober 2015 zur Klärung der offenen Fragen bezüglich des Limesverlaufs verhelfen. Die Maßnahme war Teil eines Projektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu den Welzheimer Militäranlagen.

DIE PALISADE

Der Palisadengraben der älteren Phase fand sich südlich des Kleinkastells Rötelsee tatsächlich in der geradlinigen Verlängerung der 1974 nachgewiesenen und durch Bewuchsmerkmale gekennzeichneten Flucht. Die Verfüllung bestand aus Lehm und zahlreichen Bruchstücken des vor Ort anstehenden Angulatensandsteins. An einer Stelle fanden sich Holzkohle und feuergerötete Steine. Diese könnten von einer Feuerstelle stammen, deren Reste beim Bau der Palisade oder ihrer Entnahme in den Boden gekommen sein dürften. Eine ¹⁴C-Probe lieferte ein Datum von cal. AD 2–125. Das verglichen mit dem für 160/165 n. Chr. angenommenen Limesbau hohe Alter deutet an, dass die Probe aus dem Kernholz alter Baumstämme stammte. Demnach könnte es sich um Überreste der Palisadenhölzer handeln, die man vor Ort (beim Abriss?) verfeuert hat.

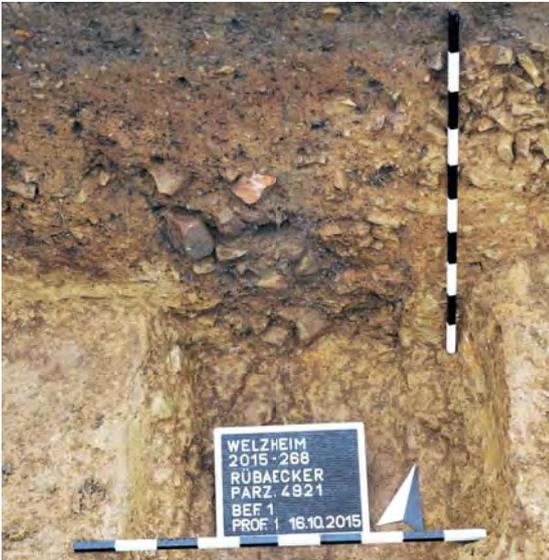
DER GRABEN

Der Große Graben kam nicht wie ursprünglich angenommen bei der Palisade, sondern mehrere Meter östlich davon zum Vorschein. Er verlief zudem nicht parallel, sondern in einem Winkel von 36 Grad. Damit ist geklärt, dass Luftbild und Geomagnetik-Messbild doch den Limesgraben wiedergeben, dem der Feldweg ursprünglich auch hier folgte. Wahrscheinlich verlief er auf der zum Graben gehörenden Wallanschüttung, von der sich keine Spuren mehr nachweisen ließen. Die im Magnetogramm erkennbare Stelle, wo der Graben vom üblichen Verlauf nach Südosten abknickt, befindet sich 90m südlich des Kleinkastells Rötelsee. Der Spitzgraben, dessen Sohle man in den anstehenden Sandstein geschlagen hatte, war überwiegend mit Lehm verfüllt. Etwa 1 m über der Sohle zeigte sich ein dünnes Band aus Holzkohle, das mittels ¹⁴C-Methode auf cal. AD 653–768 datiert wurde. Der Graben existierte somit mindestens bis in das Frühmittelalter als deutlich sichtbare Geländemarke.

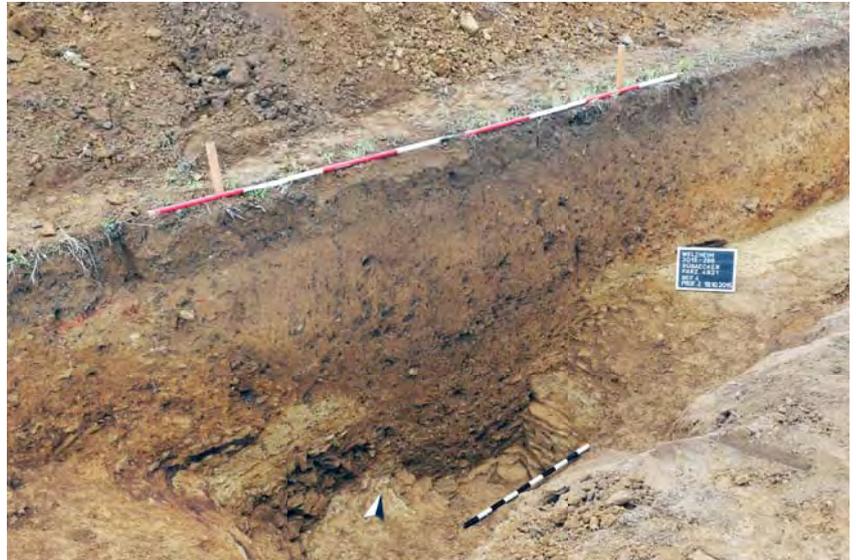
DFG-PROJEKT

Der römische Militärplatz von Welzheim. Auswertung der archäologischen Forschungen 1974–2006

Ziel des Projektes ist die Erforschung der regionalen und überregionalen Bedeutung des Kastellplatzes. Der Fokus liegt dabei auf den drei unterschiedlichen Militäranlagen: dem großen Alenlager (Westkastell), dem Numeruskastell (Ostkastell) und dem Kleinkastell Rötelsee. Dahinter steht die übergreifende Frage nach der Organisation der Grenzsicherung und ihrer Entwicklung. Auch der Unterbrechung bzw. dem tatsächlichen Verlauf des Limes bei Welzheim soll in diesem Zusammenhang nachgegangen werden. Die Sichtung der Befunde und Funde der Zivilsiedlung im Umfeld der Kastelle rundet das Projekt ab.



Welzheim. Der 1,25 m tiefe Palisadengraben der älteren Phase. Gut erkennbar ist der verfüllte Bereich mit Holzkohle und feuergeröteten Sandsteinen.



Welzheim. Der 2,30 m tiefe und noch bis 5,80 m breite Große Graben der jüngeren Phase.

ZWEIMAL LIMES

Der Limes bei Welzheim besitzt also zwei unterschiedliche Linien, und zumindest die jüngere mit dem Spitzgraben weicht vom üblichen geraden Verlauf ab. Die Geradlinigkeit des rund 80km langen Teilstücks von Walldüren bis zum Haghof ist geradezu das Markenzeichen des äußeren Limes. Nur bei Gleichen war bislang eine Abweichung davon bekannt; nun kommt bei Welzheim eine weitere, zudem großräumigere hinzu. Diese jüngere Phase des Sperrwerks – nach heutiger Auffassung vom Anfang des 3. Jahrhunderts – knickte südlich vom Kleinkastell Rötelsee nach Osten hin um und endete vermutlich an dem kleinen Fluss Lein. Ab hier dürfte der Fluss, nach Süden führend, die Grenzlinie gebildet haben. Erst südlich von Welzheim, wohl beim Zusammenfluss von Ropbach und Lein, setzte sich die Grenze wieder wie üblich mit Palisade, Wall und Graben in einer Linie fort.

Die ältere Phase des Obergermanischen Limes, die Palisade, führte von Norden her zunächst noch weiter auf das heutige Welzheimer Stadtgebiet zu. Zur Klärung des anschließenden Verlaufs bedarf es zukünftiger Untersuchungen.

WALL-GRABEN ALS VERSTÄRKUNG DES LIMES?

Seit einigen Jahren wird diskutiert, ob der Große Graben eine nachträgliche Verstärkung des Limes darstellt und als Ergänzung zu der Palisade zu betrachten ist – so die traditionelle Vorstellung, die auch in vielen Rekonstruktionen zu finden ist – oder ob es sich bei dem Erdwerk lediglich um den Ersatz für die Palisade handelt, die im Laufe der Zeit marode geworden war. Durch die aktuellen Welzheimer Untersuchungen wird nun deutlich, dass Palisade und Wall-Graben hier tatsächlich zwei sich ablösende Elemente des Limes sind!

Dr. Marcus G. Meyer

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
Esslingen a. N.

marcus.meyer@rps.bwl.de

LITERATUR

E. Schallmayer, Zur Limespalisade im 3. Jahrhundert n. Chr. Funktion und Deutung. In: Ders. (Hrsg.), Limes imperii Romani. Beiträge zum Fachkolloquium „Weltkulturerbe Limes“, November 2001 in Lich-Arnsburg. Saalburg-Schriften 6 (Bad Homburg v. d. H. 2004) 29-45.

M. Reuter, Lag das Welzheimer Ostkastell tatsächlich außerhalb des Limes? – Überlegungen zur Geschichte des römischen Militärlagers von Welzheim. Jahreshefte Historischer Verein Welzheimer Wald 13, 2009, 10-15.

M. G. Meyer, Welzheim. In: S. Matešić/C. S. Sommer (Hrsg.), Am Rande des Römischen Reiches: Ausflüge zum Limes in Süddeutschland. Beiträge zum Welterbe Limes, Sonderband 3 (Bad Homburg v. d. H. 2015) 62-67.

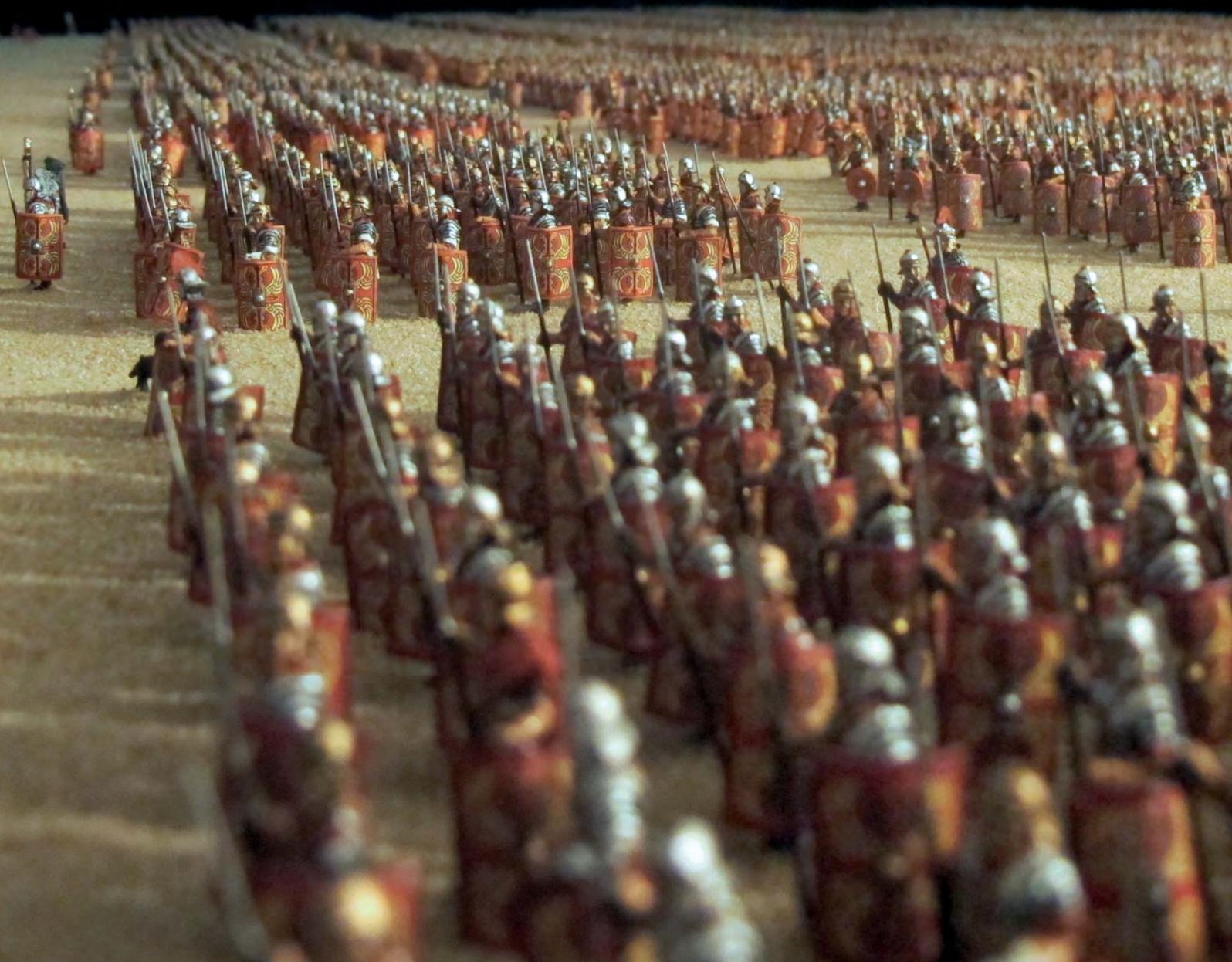
M. Reuter/A. Thiel, Der Limes. Auf den Spuren der Römer (Darmstadt 2015) 93.

LEGIONEN UND HILFSTRUPPEN

IM DIENSTE DES KAISERS – ROMS SOLDATEN IM KLEINFORMAT

Eine Ausstellung des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg, des Limesmuseums Aalen, des Limesmuseums Ruffenhofen und des Römermuseums Osterburken.

KONZEPTION: THOMAS KURTZ



Mit seinen Armeen eroberte und beherrschte Rom über Jahrhunderte ein Weltreich, wobei es in der Lage war, über lange Zeiträume ein stehendes Heer von 200 000 bis 300 000 Soldaten zu unterhalten. Allein in Obergermanien und Raetien waren Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. drei Legionen und über 50 Auxiliareinheiten mit zusammen rund 45 000 Soldaten stationiert.

Was es jedoch konkret bedeutet, eine Kohorte oder eine Ala von 500 bis 1000 Mann oder erst recht die 5000 bis 6000 Soldaten einer Legion zu ordnen, zu trainieren und nicht zuletzt auszurüsten und in Marsch zu setzen, wird dem heutigen Betrachter erst bewusst, wenn ihm die schiere Masse an Menschen, Tieren und Material gegenübersteht.

Da hiermit allerdings auch die beste Reenactment-Gruppe überfordert wäre, bieten sich kleinformati-ge Modelle zur Visualisierung an, wie sie in dieser Ausstellung eindrucksvoll gezeigt werden können. Jede der nur wenige Zentimeter großen Zinnfiguren steht dabei für einen römischen Soldaten, dessen persönlichen Namen wir zwar nur fiktiv rekonstruieren können, dessen Funktion als Teil des straff gegliederten Machtapparates des Imperium Romanum aber überdeutlich wird.

In der umfangreichen, in Deutsch und Englisch konzipierten Ausstellung präsentieren sich neben einer vollständig aufgestellten Legion in Schlachtordnung (ca. 5400 Zinnfiguren) auch ganze Reitereinheiten, marschierende Kohorten, ein Marschlager im Aufbau und weitere Dioramen aus der Sammlung Thomas Kurtz. Daneben begegnet der Besucher auf Augenhöhe vielen Soldaten in Lebensgröße aus der Feder des berühmten Zeichners Graham Sumner.

Die Ausstellung wird mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten in drei verschiedenen Museen in Bayern und Baden-Württemberg gezeigt. Alle drei Häuser sind zentrale Vermittlungsorte am UNESCO-Welterbe Limes.

TEIL 1:

Ordnung und Disziplin –
Von Legionen und Hilfstruppen

Limesmuseum Aalen:

28. Februar bis 19. Juni 2016

Römermuseum Osterburken:

26. Juni bis 30. Oktober 2016

TEIL 2:

Auf dem Marsch – Die Armee unterwegs

Limesmuseum Ruffenhofen:

22. Mai bis 18. Dezember 2016



LIMESMUSEUM AALEN

Zweigmuseum des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg
St.-Johann-Straße 5 · 73430 Aalen · Tel. 07361-52 82 87-0 · limesmuseum@aalen.de
Di-So 10-17 Uhr, an Feiertagen auch montags

RÖMERMUSEUM OSTERBURKEN

Zweigmuseum des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg
Römerstraße 4 · 74706 Osterburken · Tel. 06291-41 52 66 · info@roermuseum-osterburken.de
Di-So 10-18 Uhr, an Feiertagen auch montags

LIMESMUSEUM RUFFENHOFEN

Römerpark Ruffenhofen 1 · 91749 Wittelshofen · Tel. 09854-979 92 42 · info@roemerpark-ruffenhofen.de
Di-Fr 10-16 Uhr, Sa, So und Feiertage 11-17 Uhr, Mo (außer Feiertage) und 24.12.-6.1. geschlossen

TRADITIONSVERANSTALTUNG ZU GAST IN DEUTSCHLAND

23. INTERNATIONALER LIMESKONGRESS IN INGOLSTADT

Kaum eine Veranstaltung der provinzialrömischen Archäologie kann auf eine derart lange Tradition zurückblicken wie der „Congress of Roman Frontier Studies“. Bereits seit 1949 findet der stetig wachsende Internationale Limeskongress an wechselnden Orten innerhalb der Grenzen des Römischen Reiches annähernd alle drei Jahre statt.

VON SUZANA MATEŠIĆ

Mehr als 30 Jahre, nachdem der 13. Limeskongress 1983 in Aalen getagt hatte, fand die traditionsreiche Veranstaltung mit dem 23. Internationalen Limeskongress in Ingolstadt wieder in Deutschland statt, gemeinsam ausgerichtet vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und der Deutschen Limeskommission.

Vom 14. bis 20. September 2015 fanden sich an der Technischen Hochschule Ingolstadt (THI) ca. 350 Wissenschaftler aus 30 Nationen ein, um sich mit den vielfältigen und interdisziplinären Themen rund um den Limes auseinanderzusetzen. Das Spektrum der Sitzungsthemen reichte unter anderem von der Ernährung der Soldaten, Müll und daraus zu gewinnenden Erkenntnissen, Bewirtschaftung in den zugehörigen Zivilsiedlungen, Baumaterialien für Lager, Betrachtung der Holzbauphasen von Lagern über römische Soldaten und ihre Religion sowie Sexualität an der Grenze bis hin zu offenen und geschlossenen Grenzen und in die Tiefe wirkenden Grenzsystemen. An vier Sessióntagen wurden etwa 210 Vorträge in jeweils vier parallel stattfindenden Sessions an der THI gehalten. Ergänzt wurden diese durch ca. 50 Poster, die während einer separaten Postersession ausgiebig diskutiert wurden, und durch eine Festschriftübergabe an Bill Hanson sowie eine Buchpräsentation des Tagungsbandes des vormaligen Kongresses 2012 in Ruse, Bulgarien (siehe Buchtipps).

Im Wechsel mit Sessióntagen fanden Exkursionstage statt, an denen die wichtigsten Museen in der Region, die am besten erhaltenen und präsentierten Stätten am Bodendenkmal Limes und zwei zu dieser Zeit laufende Grabungen besucht wurden. Dabei gab es auch Gelegenheit zu Wanderungen entlang des Limes, und eine Schiffsfahrt auf der Donau war ebenfalls vorgesehen. Speziell für den Kongress wurde im Vorfeld ein Exkursionsführer

zum Limes in Süddeutschland in deutscher und englischer Sprache erstellt, der als Sonderband 3 in der Reihe „Beiträge zum Welterbe Limes“ erschienen ist (siehe Buchtipps).

Abgerundet wurde das vielfältige Programm durch diverse abendliche Empfänge: den Staatsempfang des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, einen Empfang der Stadt Ingolstadt sowie die Empfänge der Städte Weißenburg, Manching und Regensburg. Überall wurden wir gastlich und herzlich empfangen, was angesichts der Größe der Reisegruppe mitunter eine logistische Herausforderung darstellte.

Besonders reiseffreudige Teilnehmer hatten zudem die Möglichkeit, während einer am 12. und 13. September stattfindenden Vorexkursion den Donaualimes und damit Künzing, Passau, Straubing und die Walhalla in Donaustauf zu besuchen. Das Ziel der Nachexkursion vom 21. bis 23. September im Anschluss an den Kongress waren der Raetische und Obergermanische Limes in Baden-Württemberg, unter anderem mit den Kastellorten Rainau, Aalen, Schwäbisch-Gmünd, Mainhardt und Osterburken. Wir freuen uns, dass so viele internationale Wissenschaftler den Weg nach Ingolstadt auf sich genommen haben, und wir möchten an dieser Stelle noch einmal all unseren Helfern, Sponsoren und Unterstützern danken, die zum Gelingen dieser außergewöhnlichen und vielfältigen Veranstaltung beigetragen haben.

Dr. Suzana Matešić
Deutsche Limeskommission
Saalburg, Bad Homburg v. d. H.
suzana.matesic@deutsche-limeskommission.de

LITERATUR

S. Sulk, Von Newcastle nach Ingolstadt – Der XXIII. Internationale Limeskongress findet 2015 in Bayern statt. Berichte der Bayerischen Bodendenkmalpflege 54, 2013, 183-189.

P. Henrich/S. Sulk, 23. Internationaler Limeskongress 2015 in Bayern mit einer Liste der Limeskongresse. Der Limes 2013, Heft 1, 36-37.

S. Matešić/C. S. Sommer, Am Rande des Römischen Reiches – Ausflüge zum Limes in Süddeutschland. Beiträge zum Welterbe Limes, Sonderband 3 (Bad Homburg v. d. H., München 2015).

LIMES

**23. INTERNATIONAL
LIMES CONGRESS
INGOLSTADT \ 2015**





Suzana Matešić/C. Sebastian Sommer (Hrsg.)

**Am Rande des Römischen Reiches –
Ausflüge zum Limes in Süddeutschland**

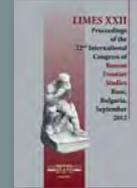
Beiträge zum Welterbe Limes Sonderband 3
In deutscher und englischer Sprache erhältlich
Nünnerich-Asmus Verlag & Media GmbH,
Mainz 2015
ISBN (deutsch) 978-3-945751-19-0
ISBN (englisch) 978-3-945751-32-9
19,90 Euro



Marcus Reuter/Andreas Thiel

**Der Limes. Auf den Spuren
der Römer**

Konrad Theiss Verlag,
Darmstadt 2015
ISBN: 978-3806227604
49,95 Euro



Lyudmil Vagalinski/Nicolay Sharankov
(Hrsg.)

**Limes XXII. Proceedings of the 22nd
International Congress of Roman
Frontier Studies, Ruse, Bulgaria,
September 2012**

National Archaeological Institute with
Museum/Bulgarian Academy of Sciences,
Sofia 2015
ISSN 0323-9535
Circa 35,50 Euro

Am Rande des Römischen Reiches

Anlässlich des Internationalen Limeskongresses 2015 in Ingolstadt erschien der dritte Sonderband der Reihe „Beiträge zum Welterbe Limes“ als Exkursionsführer zu den schönsten und bedeutendsten Ausflugszielen am Limes in Süddeutschland. Namhafte Archäologen beschreiben in den einzelnen Beiträgen verständlich und informativ historische Hintergründe und wissenschaftliche Aspekte sowie insgesamt 41 Fundstätten am Limes.

Im ersten Teil erhält der Leser in sieben Kapiteln grundlegende Informationen, die zum Verständnis der römischen Grenze beitragen. Dieser Block geht weit über eine gewöhnliche Einführung hinaus: Auf die Darstellung der Geschichte und Struktur des Limes sowie archäologischer Fragestellungen folgen knappe Erläuterungen zur Heeresstruktur, Anlage und Funktion von Kastellen und Wachttürmen. Abschließend werden die naturwissenschaftlichen Prospektionsmethoden der Geomagnetik und des Airborne Laserscanning erklärt, durch die in den letzten Jahren wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden konnten.

Der größte Teil des Buches ist jedoch den verschiedenen Fundorten gewidmet. Jeder einzelne wird in einem Textteil beschrieben, daneben sind die wichtigsten Fakten übersichtlich in einem separaten Kasten aufgeführt. Ein Kartenausschnitt und eine Vielzahl von Bildern veranschaulichen mit einem Blick Lage und Aussehen des Fundplatzes und präsentieren dazu Fundstücke und Ergebnisse der neuesten Forschungen. Ein Verzeichnis der Museen findet sich neben weiteren Hinweisen im Anhang.

Als informativer und handlicher Exkursionsführer (er passt in jeden Rucksack!) ist dieses Buch nahezu ein Muss für jeden, der den römischen Limes erkunden möchte. Indem er die umfangreichen wissenschaftlichen Erkenntnisse der letzten Jahre in einem Band vereint, gewinnt der Führer zusätzlich an Bedeutung. 2000 Jahre Geschichte werden somit topaktuell präsentiert!

MIRIAM ETTI

Der Limes. Auf den Spuren der Römer

Mit dem edel ausgestatteten, großformatigen Buch legen die Autoren Marcus Reuter und Andreas Thiel ein neues populärwissenschaftliches Werk zur römischen Grenze vor. Beide Verfasser sind ausgewiesene Experten auf dem Gebiet der Provinzialrömischen Archäologie. Das erste, umfangreiche Kapitel widmet sich den geschichtlichen Rahmenbedingungen der Entstehung des Limes. Die Eroberungen Caesars und die Okkupation der Gebiete des heutigen Westdeutschlands unter Augustus und dessen Nachfolgern bis zur Errichtung der Grenzlinie unter Kaiser Trajan nehmen den größten Raum ein, auch die ersten Krisenzeiten werden in ihrer Entwick-

lung skizziert. In den drei folgenden Kapiteln zum niedergermanischen, obergermanischen und raetischen Limes kann der Leser einer Route vom Norden der Provinz Niedergermanien in den Niederlanden bis hin zur Grenze nach Österreich folgen, wo Passau an der Donau das östliche Ende der Provinz Raetien markierte. Alle wichtigen Etappen sind mit größtenteils hervorragenden Abbildungen vertreten und durch besondere Funde illustriert. Kleinere Infokästen beleuchten schlaglichtartig aktuelle Fragen der Forschung oder vertiefen einzelne Aspekte des Lebens am Limes. Das letzte Kapitel behandelt das Ende des Limes in römischer Zeit und das veränderte Konzept der Reichsgrenzen in der Spätantike. Ein Überblick über die Forschungsgeschichte ist für das Verständnis der Rolle des Limes in heutiger Zeit unerlässlich und rundet den sehr gelungenen Überblick über den aktuellen Stand der Limesforschung zusammen mit einem kleinen Glossar ab. Lediglich die Literaturliste am Ende des Buches hätte etwas strukturierter gestaltet werden können, um die einzelnen Kapitel leichter vertiefen zu können.

Neben den ansprechenden Abbildungen und dem klaren Layout punktet der Band mit einer sehr gut verständlichen Schreibweise, die vielen archäologie- und geschichtsbegeisterten Lesern mit Sicherheit schöne Stunden mit dem Buch und vor Ort bescheren wird.

SIMON SULK

Limes XXII. Proceedings of the 22nd International Congress of Roman Frontier Studies

Rechtzeitig zum 23. Internationalen Limeskongress 2015 in Ingolstadt erschienen mit diesem Band die Vorträge der vorangegangenen Tagung von 2012 in Ruse, Bulgarien, im Druck. Die 966 Seiten des solide eingebundenen Werks enthalten außer dem Inhaltsverzeichnis und einem rekordverdächtig kurzen Vorwort (fünf Zeilen!) insgesamt 119 Beiträge; auf den Abdruck des Tagungsprogramms und einer Teilnehmerliste wurde verzichtet. Entsprechend der Struktur des Kongresses sind die Texte in neun Themenblöcken angeordnet, wobei – wenig verwunderlich – knapp die Hälfte der Rubrik „Fortifications and Soldiers“ angehört. Die Übrigen verteilen sich auf die Abschnitte „Veterans on the Frontiers“, „Families and Dependents of Soldiers“, „Civil Settlements, Roads and Trade“, „Religion and Burial Rites“, „Rome and Barbaricum“, „Interdisciplinary Researches“, „Remote Sensing on Roman Frontiers“ sowie „Running and Expanding the World Heritage Site“. Wie die Überschriften bereits andeuten, sind 90 Prozent der Beiträge auf Englisch abgefasst, oft auch von deutschsprachigen Autoren; hinzu kommen neun auf Deutsch und drei auf Französisch. Innerhalb der Sektionen sind die Aufsätze in bewährter Form geographisch von Nordwest nach Südost und sodann Nordafrika angeordnet. Die Verfasser kommen aus ganz Europa, aber auch aus Nordamerika, Jordanien und dem Iran und decken somit fast



Siegbert Huther

**Der römische Weihebezirk von Osterburken III
Bd. 1.1 und 1.2 Die Holzbauwerke; Bd. 2 Kompendium
zum römischen Holzbau**

Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in
Baden-Württemberg 127

Konrad Theiss Verlag, Darmstadt 2014

ISBN-13: 978-3-8062-2973-8

104,00 Euro



Stefan F. Pfahl

**Provinzialprägungen des Ostens aus der
Zeit von Augustus bis Gallienus im römi-
schen Westen**

Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2015

ISBN 978-3-7749-3943-1

69,00 Euro

alle Grenzprovinzen des Römischen Reiches ab. Wie auch in anderen Sammelwerken dieser Art sind die einzelnen Arbeiten teils mehr, teils weniger tiefgründig; Grabungsberichte und Analysen zu einzelnen Fundgruppen stehen neben Synthesen längerer Forschungen. Die Qualität der - nur in Ausnahmefällen farbigen - Abbildungen und Pläne ist hierbei zumeist gut bis sehr gut.

Der Wert des Bandes liegt eindeutig in seiner Überblicksfunktion; nirgendwo sonst findet man eine so materialreiche Zusammenfassung aktueller Forschungsergebnisse zum gesamten Limes und darüber hinaus.

MARTIN WIELAND

Der römische Weihebezirk von Osterburken III

Fast 30 Jahre nach dem Ende der Grabungen hat Siegbert Huther in einem gewaltigen Werk die Auswertung der Baubefunde aus dem Weihebezirk der Beneficiarii in Osterburken vorgelegt. Die Masse der unter dem Grundwasserspiegel besonders gut erhaltenen Befunde und das archäologisch nur selten anzutreffende Baumaterial Holz lassen ein wichtiges Buch erwarten.

Band 1, unterteilt in je einen separaten Text- und Abbildungsband, legt die Baubefunde im Detail vor: Im Areal des Tempelbezirkes ließen sich insgesamt zehn verschiedene Bauphasen nachweisen. Auf eine vorrömische Phase, bestehend aus der Quelle und dem Baumbestand, folgen acht dendrochronologisch in den Zeitraum von etwa 160 bis etwa 238 n. Chr. datierte Bauphasen eines mehrfach neu- und umgebauten römischen Quellheiligtums. In der Schwemmschicht, die das Ende der römischen Nutzung markiert, waren als zehnte Phase nachrömische Nutzungsspuren sowie Hinweise auf Steinraub feststellbar. Alle Befunde - Bohlenwege, Zäune, Wasserbauten, Tempel und andere Gebäude - werden vorgestellt, am Schluss folgen Rekonstruktionsvorschläge und Befundpläne der Gebäude sowie des gesamten Grabungsareals. Im Detail werden die in Osterburken verwendeten Bauweisen, Konstruktionen und Holzverbindungen beschrieben. Aus der Kenntnis des Details folgen Aussagen und Überlegungen zu Planung, Baurecht und Nutzung im *vicus*.

Band 2, das Kompendium zum römischen Holzbau, liefert zusätzlich die Quintessenz jahrzehntelanger Beschäftigung des Autors mit der Holzbearbeitung der Römer. Alle bei der Arbeit mit den Befunden aus Osterburken gewonnenen Informationen zum Holz selbst, zur Holzgewinnung und zum Transport, zur Weiterverarbeitung und der Verwendung als Baustoff, ferner zu Holzkonstruktionen, Holzverbindungen und dem spezifischen Werkzeug wurden gesammelt und in diesem Band vorgestellt.

Zusammengenommen bilden die beiden Bände einen umfassenden und

würdigen Abschluss der Auswertung der umfangreichen und besonderen Baubefunde im Weihebezirk von Osterburken. Darüber hinaus schafft das Werk ein festes Fundament für weitere Forschungen zum Baustoff Holz in der Römerzeit.

JÖRG SCHEUERBRANDT

Provinzialprägungen des Ostens aus der Zeit von Augustus bis Gallienus im römischen Westen

Im Osten des Römischen Reiches gab es in der Zeit von Augustus bis Gallienus eine pseudo-autonome Münzprägung. Rund 530 verschiedene Autoritäten prägten überwiegend Kupfermünzen zur Deckung des örtlichen Kleingeldbedarfs. In älterer hellenistischer Tradition stehend, entsprachen diese Münzen weder im Nominal noch in der Darstellung der römischen Reichsprägung. Die Arbeit von Stefan F. Pfahl deckt vier zusammenliegende regionale Bereiche ab: die Region südlich des Rhein-Donaulimes, Zivilstadt und Militärlager *Carnuntum*, das zivil geprägte linksrheinische Gebiet und schließlich das Barbaricum nordöstlich von Rhein und Donau ohne ausgeprägte Münznutzung.

Grundsätzlich kommen die Ostprägungen aufgrund ihres lokalen Charakters als Funde selten vor. Der Katalog umfasst 1173 provinzielle Ostprägungen, unterteilt in 1003 Einzelfunde, 87 Grabmünzen, 56 Münzen aus Schatzfunden, 26 Weihemünzen und 1 Mittelkupfer des Alexander Severus aus *Nicaea*, das sich auf dem Kampfplatz am Harzhorn in Niedersachsen fand. Verdienstvoll ist allein schon die Erstellung dieses Kataloges, der durch die höchst sorgfältige Dokumentation sämtlicher Angaben zu Münzen und Fundsituationen noch an Wert gewinnt. Die Anordnung innerhalb der vier Untersuchungsgebiete erfolgt chronologisch, also jeweils von Augustus bis Gallienus.

Die Auswertung stützt sich auf die Sortierung des Fundmaterials in 57 Tabellen, vier Karten und vier Histogrammen. Hier setzt Pfahl die Herkunftsländer und die Zielgebiete der Ostmünzen in Relation. Eine Sonderrolle spielte die Münzstätte *Viminacium* in Moesia superior (Stari Kostalac in Serbien) seit Gordian III., die offenbar eigens für die Geldversorgung im Donauroom prägte. Von dort stammt der halbe Provinzbestand aus *Carnuntum* und viele Funde von der oberen Donau mit Schwerpunkt Regensburg. Besonderen Wert legt der Verfasser auf die Frage, welche Wege in den Westen die Münzen genommen haben und welche Rolle sie dort im Zahlverkehr spielten.

Mit dieser geordneten Materialvorlage und gut strukturierten Auswertung der Funde provinzieller Ostprägung im Limesgebiet ist das vorliegende Werk ein wichtiger Beitrag zur Fundmünzenauswertung im weiten Raum zwischen Euphrat und Rhein.

FRANK BERGER

DEUTSCHE LIMESKOMMISSION

Dr. Suzana Matešić
Geschäftsführerin
Römerkastell Saalburg, 61350 Bad Homburg
Tel. 06175 - 937434
suzana.matesic@deutsche-limeskommission.de
www.deutsche-limeskommission.de

ARCHÄOLOGISCHE INFORMATIONEN ZUM LIMES

NORDRHEIN-WESTFALEN

Steve Bödecker M.A.
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
Endenicher Str. 133, 53115 Bonn
steve.boedecker@lvr.de

RHEINLAND-PFALZ

Dr. Peter Henrich
Generaldirektion Kulturelles Erbe
Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Niederberger Höhe 1, 56077 Koblenz
peter.henrich@gdke.rlp.de

HESSEN

Dr. Kai Mückenberger
hessenARCHÄOLOGIE
Schloss Biebrich, 65203 Wiesbaden
k.mueckenberger@hessen-archaeologie.de

BADEN-WÜRTTEMBERG

Dr. Stephan Bender
Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen am Neckar
stephan.bender@rps.bwl.de

BAYERN

Dr. Markus Gschwind
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Hofgraben 4, 80539 München
markus.gschwind@blfd.bayern.de

